

# Calwer Zeitung

HEIMATAUSGABE FÜR

STADT UND LAND

SAMSTAG, 17. FEBRUAR 1951

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

7. JAHRGANG / NR. 27

## Attlee sucht militärisches Gleichgewicht

Bevorstehende Viererkonferenz beeinflusst britische Außenpolitik / Neuer Labourerfolg im Unterhaus

Sonderbericht unseres Londoner Dr. Sch.-Mitarbeiters

LONDON. England hat seine gesamte Außenpolitik und Strategie in das Blickfeld der kommenden Viererkonferenz geschoben. Prinzipiell sind sich die Westmächte ja bereits einig darüber, daß in ihrer nächsten Note an den Krenl ein Datum im März vorgeschlagen werden soll, an dem sich die Stellvertreter zur Pariser Vorkonferenz treffen sollen.

Inzwischen hat Attlee aber auch den dynamischen Punkt der Tagesordnung, nämlich den deutschen Wehrbeitrag, in den großen Topf der Viererkonferenz geworfen, wo er liegen bleiben soll, bis sich herausstellt, ob der Krenl bereit ist, seine militärischen Positionen im Osten ungefähr mit denjenigen der Westmächte im Westen abzustimmen, d. h. ob ein Gleichgewicht erzielt werden kann. Attlee und Pleven möchten eine Abmachung über das militärische Gleichgewicht erhalten, wobei der deutsche Wehrbeitrag nur als Teilstück, und zwar als unbedeutendes Teilstück der Gesamtstärke des Westens erscheinen würde. Hingegen soll das rasch ansteigende angelsächsische Potential künftig auf einem staatlichen Niveau bleiben und nicht mehr jenen tiefen Pegelstand erreichen wie früher.

Innenpolitisch hat sich die Labourregierung ihrer Kritiker am linken Flügel der Labourfraktion dadurch erwehrt, daß sie ihnen hinsichtlich des deutschen Wehrbeitrags entgegenkam und diesen als wenig akut in weite Zukunft verschob, während die „Rebellen“ sich ihrerseits dafür mit dem drückenden Wehretat, den unpopulären Wiederholungskursen und der Erhöhung der Wehrmacht auf 800 000 Mann abfinden müssen. Attlee hat also mit anderen Worten seinen rebellischen Parteifreunden zugerufen, sie müßten englische Soldaten bewilligen, wenn sie keine deutschen dulden wollen. So steht es also heute. Die konservativen Forderungen auf eine stärkere englische Armee und eine raschere deutsche Bewaffnung sind letzten Endes ohne Wucht und Überzeugungskraft vorgetragen worden. Die englische Öffentlichkeit ist selbst viel zu sehr von Zweifeln erfüllt, als daß die Opposition ins Rollen käme.

Die Labourregierung Premierministers Attlees trug am Donnerstagabend mit 21 Stimmen Mehrheit den Sieg bei der Abstimmung über

den konservativen Tadelantrag davon, in dem der Regierung die Fähigkeit abgesprochen wurde, ihren Rüstungsplan durchzuführen zu können. Damit konnte sich die Labourregierung zum drittenmal in zwei Wochen in einer entscheidenden Unterhausabstimmung durchsetzen.

Zuvor hatte Winston Churchill in einem seiner schärfsten Angriffe gegen die Regierung erklärt, die Unfähigkeit der Sozialisten habe das Land in diesen gefährlichen Tagen an den Rand des Abgrundes gebracht. Als Churchill der Regierung Vorwürfe machte, daß Großbritannien nicht imstande gewesen sei, in fünfzehn Jahren unter der Labourregierung eigene Atombomben herzustellen,

sprang Premierminister Attlee auf und forderte Churchill auf, „das Land nicht irrezuführen“.

Schatzkanzler Gaitskell kündigte in seiner Antwort auf die Angriffe Churchills, die er als unbedeutend bezeichnete, neue Kontrollmaßnahmen auf dem Rohstoffsektor, eine Begrenzung der zivilen Ausgaben und eine Erhöhung der Einkommensteuer an. Arbeitsminister Bevan betonte, Großbritannien mache größere Verteidigungsanstrengungen als jedes andere Land von vergleichbarer Größe. Die Mehrheit der Labourpartei im britischen Unterhaus verringerte sich am Donnerstag durch die Nachwahl eines konservativen Abgeordneten auf sieben.

Die neugeschaffene „Eisen- und Stahlgesellschaft von Großbritannien“ ist jetzt alleiniger Aktionär der 80 wichtigsten britischen Eisen- und Stahlgesellschaften. Die neue Gesellschaft, die den Aktienbesitz treuhänderisch für das britische Volk verwaltet, ist für sämtliche finanziellen Verpflichtungen voll verantwortlich.

## Eisenhower nach Europa unterwegs

Atlantikpakt-Oberbefehlshaber optimistisch

NEW YORK. General Eisenhower ist am Freitag von New York mit der „Queen Elizabeth“ nach Europa abgereist, um endgültig seinen Posten als Oberbefehlshaber der atlantischen Streitkräfte in Europa anzutreten.

An Bord gab Eisenhower Pressevertretern ein Interview, in dem er die Hoffnung zum Ausdruck brachte, die ihm gestellte Aufgabe bald erfüllen zu können.

Der Stabschef Eisenhowers, General Grunther, teilte auf einer Pressekonferenz in Paris mit, der künftige Generalstab des Oberkommandierenden werde im großen und ganzen dem der Westunion in Fontainebleau gleichen. Vorgesehen seien eine Personalabteilung, eine Nachrichtenabteilung, eine Abteilung für Truppenorganisation und -ausbildung, eine Planungs- und Operationsabteilung

und eine Ausrüstungs- und Versorgungsabteilung. Das Problem der Errichtung des Hauptquartiers in Versailles werde in Kürze gelöst sein. Vorgesehen sei die Errichtung leichter und billiger Gebäude. Dem Generalstab würden höchstens 200 Offiziere angehören, deren Familien in Paris wohnen sollen.

## Verteidigungsbesprechungen

Auf dem Petersberg

BONN. Nach 14tägiger Pause haben am Freitag deutsche und alliierte Militärsachverständige ihre Gespräche über die Möglichkeit eines deutschen Verteidigungsbeitrags auf dem Petersberg wieder aufgenommen. Die Bundesrepublik ist dabei nach wie vor durch den Bundesbeauftragten für die Unterbringung der alliierten Besatzungstruppen, Theodor Blank, die früheren Generale Dr. Speidel und Heusinger und den Oberst a. D. Graf Kielmannsegg vertreten. Die Besatzungsmächte werden durch die Generale Hays, Hones und Ganeval repräsentiert.

## Auslandschuden

Auswärtiger Ausschuss einigt sich

BONN. In Anwesenheit von Bundeskanzler Dr. Adenauer einigte sich der auswärtige Ausschuss des Bundestages über die Vorschläge, die den Westmächten von der Bundesregierung im Zusammenhang mit der Regelung der deutschen Auslandsschulden gemacht werden sollen.

Die deutschen Vorschläge werden nun in einem Memorandum über die Hohe Kommission den drei alliierten Regierungen zugeleitet.

## Neue Noten nächste Woche

Viererkonferenz in Washington?

LONDON. Die neue Note der drei Westmächte zur Frage einer Viererkonferenz werden nach Mitteilung gutunterrichteter Kreise Londons voraussichtlich Ende nächster Woche in Moskau überreicht werden. Die drei Westmächte sollen sich bereits grundsätzlich über den Inhalt geeinigt haben. Vermutlich werden in den Noten für den 5. März eine Vorkonferenz in Paris vorgeschlagen, auf der die Tagesordnung der neuen Viererkonferenz festzulegen wäre.

Von Regierungsseite in Paris verlautet, daß die drei Westmächte versuchen wollten, auch die Korenfrage auf die Tagesordnung der Viererkonferenz zu setzen. Man hoffe immer noch, daß die Vorkonferenz bald stattfindet. Falls die Stellvertreter sich einigten, werde die Konferenz der Außenminister wahrscheinlich in den USA stattfinden, zumal die USA unter keinen Umständen ihre Vertreter nach Moskau schicken wollten und Großbritannien wie Frankreich nicht besonders daran interessiert seien, das Treffen in ihren Ländern abzuhalten.

## US-Streitkräfte zur Verteidigung

Marshall: 200 000 Soldaten für Europa

WASHINGTON. Auf einer gemeinsamen Sitzung des Außenpolitischen und des Wehrausschusses des Senats gab Verteidigungsminister Marshall bekannt, daß vier weitere Divisionen nach Europa entsandt werden sollen. Insgesamt sei beabsichtigt, in Europa etwa sechs Divisionen (200 000 Mann) Landstreitkräfte zu unterhalten.

Ob der Plan für die Verteidigung des nord-

atlantischen Raumes erfolgreich sein oder scheitern werde, hänge von der Unterstützung, die dieser von den USA und ihren Verbündeten erhalte, und von der Fähigkeit General Eisenhowers und seines Stabes ab, betonte Marshall. Die Streitkräfte würden nicht zu Angriffszwecken aufgebaut, sondern für die Verteidigung im Falle eines Angriffes.

Die amerikanische Regierung hat sich bereit erklärt, Italien bis zu 1 575 000 000 DM zur Finanzierung eines großen Rüstungsprogramms in den nächsten 18 Monaten zur Verfügung zu stellen. Die Lieferung amerikanischer Waffen an Italien läuft neben der Finanzhilfe her.

## Sowjetprotest

gegen McArthur

MOSKAU. Die Sowjetunion hat nach Radio Moskau bei den USA erneut gegen die Anordnung von General McArthur erfolgte Entlassung japanischer Kriegsverbrecher protestiert.

Drei frühere sowjetische Noten ähnlichen Inhalts waren am 7. Dezember vergangenen Jahres von den USA zurückgewiesen worden. Darauf bezugnehmend brachte die sowjetische Regierung zum Ausdruck, die USA hätten nicht nur keine Maßnahmen getroffen um die willkürlichen Anordnungen McArthurs rückgängig zu machen, sondern diese illegale Handlungsweise auch noch gebilligt. Die amerikanische Regierung müsse daher auch die Verantwortung für alle den internationalen Frieden abträglischen Folgen verhandlungsweise übernehmen.

## Ueber Gräber vorwärts?

Kr. Der morgige Volkstrauertag fällt mitten in die Bemühungen des Westens um eine deutsche Wiederaufrüstung. Er nimmt sich ihnen gegenüber etwas fremd aus und könnte gerade darum eine besondere Aufgabe haben als der Gedenktag für die Opfer zweier Kriege, in denen über unser Volk unsagbares Leid und Elend gekommen ist.

Der Name „Volkstrauertag“ bildet einen spürbaren Kontrast zu der Grundlinie der „Außenpolitik“ der Bundesregierung. Ihr entspräche es eher, diesem Tag den Namen „Heldengedenktag“ zu belassen, den er in der Hitlerzeit bekam, als man ebenfalls an eine Aufrüstung ging. Unter dieser Benennung könnten wir es uns noch einmal mehr sagen lassen, daß der Mann erst zum Manne werde, wenn er eine Waffe trüge, daß es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, daß der schönste Tod von allen der Soldatentod sei und daß die Angehörigen Gefallener deren Todesanzeige in „stolzer Trauer“ bekannt geben sollten. Wir gingen so in einer konsequenten Linie den Weg weiter, der mit der Erwägung einer Remilitarisierung notwendig gegeben ist.

Wir können dann vielleicht auch mit dem Brustton einer guten patriotischen Überzeugung leugnen, daß die, derer wir gedenken, zumeist nicht als Helden fielen, sondern als vergewaltigte Menschen, die unter Zwang sterben mußten, ebenso vergewaltigt wie die Frauen, Greise und Kinder, die dem Bombenhagel zum Opfer fielen. Wir könnten dann übersehen, daß die SENSE des Krieges immer zu tief in das Feld des Vaterlandes hineinschneidet. So könnten wir wieder Waffen schmieden und auch tragen, Waffen, denen es in verborgener Dämonie innewohnt, daß sie eines Tages losgehen müssen.

Aber nun heißt dieser Tag „Volkstrauertag“, und keine Ehrensalven und kein Lied vom guten Kameraden können die Schatten wegwischen, die dieser Tag heraufbeschwört. Es sind die Schatten der Millionen Toten, die die beiden letzten Kriege nicht nur bei uns forderten. Es ist der Schatten unermesslichen Leides, dessen Tränen erst trocknen werden, wenn die letzten Hinterbliebenen der Gefallenen unter der Erde liegen. Es sind die Schatten elternlos gewordener Kinder und kinderlos gewordener Eltern, die Schatten entwürdigten und seiner wahren Existenz beraubten Menschentums. Darum ist es wahrlich ein Volkstrauertag und Grund zur Trauer genug! Die Schatten dieses Tages sind unser Schatten, der Schatten unseres Volkes. Und wir können nicht über unseren Schatten springen!

Was wir auch immer unternehmen werden, wir schleppen diesen Schatten mit. Das wollen wir weder vor uns noch vor der Welt verleugnen. Wir sind ein Volk, das durch zwei Kriege soviel Leid erfahren hat, daß wir dieses Leid auch an den Konferenztischen nicht loswerden können. Es ist unser menschlichstes Argument. Niemand kann es uns wegdiskutieren oder weghandeln.

Wir wollen diese Last nicht noch mehr vergrößern. Wir wollen nicht noch einmal diesen Schatten um eine Länge erweitern. Wir wollen nicht, daß die Kinder die heute auf unseren Straßen und Plätzen ahnungslos spielen, wieder den Tod auf Kommando sterben müssen. Wir wollen niemand, der diesen Tod noch einmal kommandieren könnte.

Denn wir wollen den Volkstrauertag nicht als eine Farce begeben. Wir wollen nicht, daß er im Grunde sinnlos ist. Wir wollen auch nicht, daß er nur ein Tag wehmütig-bitterer Rückschau ist, den wir morgen vergessen haben. Er darf nicht ein sinnloser Tag sein, sondern einer der echten Besinnung, ein Tag der nicht nach Rache oder nach einer neuen militärischen Geltung für uns schreit, sondern nach Versöhnung.

Nicht nur in unserem Volk trauern Mütter, Väter, Frauen und Kinder. Es sind auch anderwärts genug, die ihr Leid zu tragen haben im Westen wie im Osten. Mit ihnen allen verbindet uns der Wunsch, daß sich dies nicht wiederholt, nach unserem Willen jedenfalls nicht! Der Streit und der Krieg, das Töten und das Sterben müssen unter Kommando darf nicht unsere Sache sein. Unsere Sache soll der Friede sein, daß Menschen als Menschen miteinander und nicht gegeneinander leben. Und da sind Waffen nur im Wege.

Die Welt wird uns glauben müssen, daß wir Soldaten genug gestellt haben, daß bei uns genug geschossen und gestorben worden ist, und daß wir jetzt unser Teil zum Frieden beitragen wollen auch wenn man uns nur als „gebrannte Kinder“ gelten lassen möchte, nachdem man uns bisher als ein Volk ansah, das den Tod auf dem Schlachtfeld in einer mystischen Seelenhaltung geradezu liebte. Heute liegt solches, wenn es je zugefallen haben sollte, weit hinter uns. Wir denken uns unsere Zukunft anders.

Daß es für die Politiker nicht einfach ist, diesen Weg zu suchen und zu gehen, wissen wir. Daß er unmöglich ist, können wir nicht glauben.

## Bundesgrenzschutzgesetz verabschiedet

10 000 Mann Grenzpolizei / Ein Beschluß des Bundestags

BONN. Mit großer Mehrheit verabschiedete der Bundestag am Donnerstag gegen die Stimmen der KPD und BP endgültig das Bundesgrenzschutzgesetz. Das Haus nahm außerdem einen interfraktionellen Antrag an, der die Personalstärke der Bundesgrenzschutzpolizei auf 10 000 Mann festsetzt.

Nach dem Gesetz unterstehen die Bundesgrenzschutzbehörden dem Bundesinnenminister. Sie sollen das Bundesgebiet gegen verbotene Grenzübertritte, insbesondere durch die Ausübung der Paßkontrolle, sichern. Die Grenzpolizei soll auch gegen sonstige Störungen eingesetzt werden, die sich im „Grenzgebiet bis zu einer Tiefe von 30 Kilometer“ ereignen. Wie Bundesinnenminister Dr. Lehr mitteilte, wollen die Alliierten dem Gesetz grundsätzlich zustimmen. Dr. Lehr betonte, daß die neue Behörde rein polizeiliche Aufgaben habe und keine getarnte Bundespolizei sei. Lehr sprach sich für die Zusammenfassung der Grenzschutzbeamten in „Bereitschaften“ aus, um „einen planmäßigen und schlagkräftigen Einsatz zu gewährleisten“.

Als der Minister das Rednerpult betrat, rief ihm der kommunistische Abgeordnete Renner zu „Guten Tag, Herr General“. Renner bezeichnete den Minister — durch laute Zwischenrufe unterbrochen — als einen „Provokateur“, der die Verfassung „wie einen Fetzen Papier achtet“.

Gegen die Stimmen der KPD wurde ein Antrag des Kriegsgefangenenausschusses ange-

## Wonju überflügelt

Kommunistische Geländegewinne bis zu 55 km PUSAN. Die hartumkämpfte, inzwischen völlig zerstörte, mittelkoreanische Stadt Wonju, ein wichtiges Verkehrszentrum, befand sich am Freitagmorgen zwar immer noch in der Hand der UN-Truppen, war jedoch bereits von den Kommunisten seitlich überflügelt.

Die kommunistische Offensive hat in den letzten Tagen Geländegewinne bis zu 55 Kilometer erzielt.

Im Westabschnitt haben die UN-Truppen den nordwestlich von Seoul gelegenen Flugplatz Kimpö geräumt. Nach Meldungen aus Washington, erklärte Präsident Truman am Donnerstag auf einer Pressekonferenz, die alliierten Truppen in Korea hätten noch immer die Genehmigung der UN, den 38. Breitengrad zu überschreiten. Ob sie tatsächlich darüber hinaus vorstoßen würden, sei eine strategische Frage, über die General McArthur entscheide.



# USA-Diplomaten tagen in Istanbul

Die Frage der Verteidigung des Nahen und Mittleren Ostens

v.C. ISTANBUL, im Februar

Während im Hafen von Istanbul der große USA-Schlachtkreuzer „Columbus“ mit einer Reihe von Begleitschiffen vor Anker liegt, tagen die USA-Diplomaten aus dem Nahen und Mittleren Osten in der Stadt. Wenn solche Konferenzen auch nahezu jedes Jahr einmal stattfinden, so wird diesmal dieser Tagung eine besondere Bedeutung beigemessen, denn an ihr nimmt u. a. auch der USA-Botschafter in Pakistan und vor allem Admiral Carney, der USA-Flottenchef für das Mittelmeer teil. Und zur selben Zeit befindet sich der USA-Luftfahrtminister Finletter in Ankara.

Für die Konferenz ist kein festumrissenes Programm bekanntgegeben worden, aber dennoch weiß man, worum es in diesem Falle geht. Die Verteidigung des Nahen und Mittleren Ostens steht zur Debatte. Man hat mit größter Aufmerksamkeit die Tagung der Arabischen Liga in Kairo verfolgt, die vor kurzem zu Ende ging. Die arabischen Länder haben dort ein Projekt durchbesprochen, das die Schaffung einer „Arabischen Union“ beinhaltet. Es kam indessen nur zur Unterzeichnung eines gegenseitigen militärischen Hilfeleistungspaktes, zur Festlegung auf einheitliche Ausbildung der Militärstreitkräfte und zur Vereinbarung, nötigenfalls ein gemeinsames Oberkommando zu bilden. Die Neutralität zwischen Ost und West, die von Syrien vor der Konferenz vorgeschlagen worden war, ist in ihren Grundzügen abgelehnt worden und man hat sich entschlossen, für die Prinzipien des Islams, also der Grundgedanken der arabischen Kultur und für die der Freiheit zu kämpfen, sobald eine Bedrohung gegeben wäre.

Damit aber haben die arabischen Länder eine Stellung bezogen, die eindeutig genug ist und mit der Verteidigungsbereitschaft der Araber haben nun hier in Istanbul die USA-Botschafter zu rechnen. Dazu kommt: die Türkei stellt dauernd unter Beweis, daß sie einseitig als einzige Macht im Nahen Osten eine ganz klare Zusammenarbeit mit dem Westen verfolgt, wenn auch Griechenland dieselbe Richtung einschlägt.

Die Diplomaten werden nur am Rande zur Kenntnis nehmen, daß eine „Arabischen Union“ nicht zustande kommen kann, weil die Differenzen zwischen den einzelnen arabischen Herrscherhäusern dies nicht zulassen. Diese Differenzen sind aber zweitrangiger Natur, so-

bald man die Frage des Suez-Kanals und die der Verteidigung der bedeutenden Erdölgebiete zu besprechen hat. Das ist denn auch das Kernproblem, das sich heute stellt.

Niemals kann England zulassen, daß der Suez-Kanal gesperrt wird. Niemals können die USA dulden, daß die Erdölgebiete von Persien, vom Irak, die großen Erdölleitungen zum Mittelmeer, in fremde Hände gelangen. Diese Positionen zu verteidigen und diese Verteidigung vorzubereiten ist das Hauptthema der jetzigen Konferenz. Schon hört man, daß auf Cypern eine starke USA-Luftbasis errichtet werden soll, wodurch der Luftraum des Nahen Ostens völlig kontrolliert wird. Man erfährt, daß eine gründliche Reform der türkischen Luftwaffe bevorsteht und einerseits die Türkei, andererseits Pakistan die beiden Eckpfeiler bilden sollen, auf die das übrige Gebilde errichtet wird. Die Angleichung der anglo-amerikanischen Ansichten wird in

Kürze bei der Konferenz auf Malta erfolgen. Die Besprechungen auf Ceylon, wohin McChee, der Unterstaatssekretär beim USA-Außenamt für die Fragen des Vorderen Orient von Istanbul aus reisen wird, werden die Fortsetzung der hiesigen Konferenz bilden, um auch die Verteidigung der ostasiatischen Gebiete ins Auge zu fassen.

Es ist durchaus kein Zufall, daß die Serie all dieser Besprechungen jetzt in Istanbul begonnen wurde. Die Türkei wird heute als militärische Vormacht im Orient betrachtet. Mit ihrer Heeresmacht von einer Million Mann und mit ihrem Willen, für die Gedanken des Westens einzustehen, ist sie jenes Land, von dem auch die Anregung ausging, unter welchem Titel immer, eine Verteidigung des Mittelmeeres und des Nahen Ostens einzuleiten. Sie war und ist es auch, die zusammen mit Griechenland für einen Balkanblock der freien Länder eingetreten ist. Sie verlangt nicht zu Unrecht, in den Rahmen des Atlantikpaktes einbezogen zu werden. Ob dies erfolgt, wird zum großen Teil von der jetzigen Konferenz in der Bosphorusstadt abhängen.

## Nächste Woche Fortsetzung

Demonstrationen gegen Pariser Konferenz

PARIS. Die Pariser Plevienplan-Konferenz zur Bildung einer Europaarmee vertagte sich am Freitag nach ihrer ersten Arbeitssitzung bis Mitte nächster Woche, um den beteiligten Regierungen Gelegenheit zum Studium des französischen Memorandums zu geben. Die Konferenz selbst arbeitet wie die Schumanplan-Konferenz mit drei Ausschüssen, einem politischen, einem militärischen und einem wirtschaftlichen. Diese Ausschüsse werden allwöchentlich zu einer Vollversammlung zusammengetreten.

Am Donnerstagabend zogen etwa 2500 kommunistische Demonstrationen mit dem Ruf „Wir wollen keine Nazis in Paris“, zum Pariser Opernplatz, um gegen die Konferenz zu protestieren. Ein starkes Polizeiaufgebot nahm 550 Demonstranten fest. Mehrere Polizisten wurden durch Pfistersteine verletzt.

## Schneefälle und Stürme

Lawinengefahr hält an

HAMBURG. Während Westeuropa nach wie vor unter hartem Winterwetter leidet, hatte auch Japan am Donnerstag zum erstenmal seit langer Zeit starke Schneefälle zu verzeichnen. Die hohen Schneeverwehungen brachten den Auto- und Schienenverkehr auf den Inseln zu fast völligem Stillstand.

In Westösterreich hält die Lawinengefahr weiterhin an. In Kärnten und Tirol sind noch große Gebiete unpassierbar. Die Gailberg- und Lesachtalstraße sind noch immer unterbrochen. Im Pustertal sperren schwere Schneee- und Erdlawinen die Bahnstrecke. Für die Opfer der Lawinenkatastrophe gingen bisher neben zahlreichen Sachspenden zwei Millionen Schilling ein.

In Dänemark traten am Donnerstag durch heftige Schneefälle und Schneestürme Verkehrsschwierigkeiten ein.

## Nachrichten aus aller Welt

STUTTGART. Bundesflüchtlingsminister Lukaschek will die Landesflüchtlingsverwaltungen anweisen, die aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet ausgewanderten Personen nicht mehr als „illegale Grenzzügler“, sondern als „Zuwanderer aus der Sowjetzone“ zu bezeichnen. Voraussetzung ist jedoch, daß die Zuwanderer ihren Aufenthalt im Bundesgebiet legalisiert haben.

BONN. Das Landgericht Bonn hat in der Frage der Ruhegehaltszahlung an ehemalige Wehrmachtsangehörige erstmals eine Entscheidung gefällt, wonach die Bundesrepublik Deutschland trotz der Sperrvorschrift des Art. 131 des Grundgesetzes verpflichtet ist, Unterhalt an einen pensionierten Wehrmachtsangehörigen zu zahlen. Es handelt sich um den Fall eines 82-jährigen Admirals der alten Wehrmacht, der nach 1945 kein Ruhegehalt mehr erhalten hatte.

DÜSSELDORF. Hubertus Prinz zu Löwenstein, einer der Demonstranten von Heiligoland, kündigte auf einer Versammlung eine „zweite Aktion Heiligoland“ für den Fall an, daß der Appell des Bundestages, die Bombardierungen einzustellen, keinen Erfolg haben sollte. Der Befehl der britischen Hohen Kommission, der das Betreten der Insel bei Strafe untersagt, stehe im Widerspruch zum Völkerrecht.

BREMEN. Der am Mittwoch begonnene Streik von 10 000 Arbeitern der Borgward, Gollath- und Lloyd-Motorenfabriken dauert noch an. Die ersten Verhandlungen sind ohne Ergebnis verlaufen. Die Arbeiter werden ihren Streik um eine Lohnerhöhung von 20 Pfennig pro Stunde bis auf weiteres fortsetzen. Die Bremer Arbeitgeber sind der Meinung, daß Lohnfragen auf der Bundesebene gelöst werden müssen.

HAMBURG. 200 DM erbetelte sich täglich ein 27-jähriger Beinsammpulverler vor einem Kaufhaus in Hamburg. Beim Überprüfen seiner Personellen durch die Polizei stellte sich heraus, daß der Festgenommene, der bei einem Straßenbahnunfall als vierjähriger Junge ein Bein verloren hatte, in Hannover einer 5-Zimmerwohnung und einen eigenen Kraftwagen besitzt.

BERLIN. In dem Limenauer Prozeß gegen neun Angehörige der thüringischen Fieberthermometerindustrie beantragte der oszonale Generalstaatsanwalt Freiheitsstrafen in Höhe von insgesamt 75 Jahren Zuchthaus. Den Angeklagten wird Sabotage durch Verschlebung falsch geeichter Fieberthermometer nach dem Westen vorgeworfen.

PARIS. Der 78-jährige Eduard Herriot, einer der angesehensten Politiker Frankreichs, — er war dreimal Ministerpräsident und ist gegenwärtig Präsident der Nationalversammlung — ist von seinem Posten als Vorsitzender der französischen Radikalsocialisten zurückgetreten, weil sein Vorschlag, alle Mitglieder der Sammlungsbewegung General de Gaulles aus der Partei auszuschließen, nicht angenommen wurde.

ROM. Die beiden aus der kommunistischen Partei Italiens ausgetretenen Abgeordneten Cucchi und Magnani veröffentlichten am Donnerstag ein 46 Seiten starkes Manifest, in dem sie die Arbeiter zur Bildung einer neuen „einigen und unabhängigen Arbeiterbewegung“ auffordern. — 21 weitere führende Kommunisten haben sich von der italienischen KP inzwischen getrennt.

BUDAPEST. Der eingekerkerte Primas von Ungarn Joseph Kardinal Mindszenty, soll sich nach zuverlässigen Berichten in gutem Gesundheitszustand befinden.

ATHEN. Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat am Donnerstagabend vor dem Parlament die Vereinigung Cyperns mit Griechenland gefordert. Seit 1915 haben sämtliche Regierungen in Athen die Forderung nach einer Union zwischen Cypern und Griechenland erhoben.

STOCKHOLM. Der schwedische Außenminister Udden lehnte am Donnerstag die Umwandlung des Europarates in ein militärisches Paktinstrument ab. Die Stockholmer Regierung ersucht die beiden Kammern des Reichstages in diesem Sinne zu beschließen.

## Es war nur Scherz

th. Der amerikanische Landeskommissar in Stuttgart, General Gros, liebt zuweilen überspitze Formulierungen. Sie werden von der Presse beifallsfreudig registriert, nicht immer aber auch von den Politikern, die auf alles, was aus dem Mund des Generals kommt, mißmosenhaft reagieren. Als Gros unlängst vor Pressevertretern um seine Meinung über die Gemeinderatswahlen gefragt wurde, gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Frauen kandidiert hätten und fügte hinzu: „Wir haben entdeckt, daß die deutsche Frau dem deutschen Mann normalerweise überlegen ist.“ Das sollte wohl mehr als ein Kompliment an die deutsche Frau aufgefaßt werden. Ein Teil der Männer der Öffentlichkeit reagierte aber sauer. Der Fraktionsvorsitzende der SPD, Möller (von seinen Kollegen scherzhaft „der schöne Alex“ genannt), machte sich zu ihrem Sprecher und stellte im Landtag eine entsprechende Kleine Anfrage.

Die Kleine Anfrage war am Aschermittwochmorgen formuliert worden. Ministerpräsident Dr. Maier äußerte, er werde sie am besten „am 1. April“ beantworten. Das war wohl auch der Grund, daß es nicht gleich — wie man aus Erfahrung hätte annehmen können — zu einem Notenwechsel der Villa Reitzenstein mit der Olgastraße (dem Sitz des Landeskommissars) gekommen ist. Aus der peinlichen Situation half General Gros heraus, indem er eine zweite Presseerklärung zum Thema gab. Sie lautete: „Mir ist es vollständig verständlich, daß meine Äußerung einem deutschen Mann unverständlich ist, besonders wenn er im Landtag sitzt.“

Zur Beantwortung der Kleinen Anfrage im Landtag kam es nicht. Während der Sitzung am Mittwoch erhob sich der Abgeordnete Möller und erklärte, er möchte seine Anfrage zurückziehen, und zwar deshalb, weil General Gros die unverständliche Bemerkung in der Faschingszeit gemacht habe. Möller meinte die erste Bemerkung. Die zweite war ihm wohl verständlich. General Gros liebt treffende Formulierungen.

## „Pakt mit dem Teufel“

10 Jahre Zuchthaus für Huppenkoth

MÜNCHEN. Insgesamt zehn Jahre Zuchthaus beantragte der Staatsanwalt am Freitagvormittag im Prozeß gegen den früheren SS-Führer Huppenkoth, der der Beihilfe zum Mord an Admiral Canaris und anderen Mitwirkenden des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 beschuldigt wird.

Staatsanwalt Dr. Höpfer erklärte, daß in der NS-Zeit die menschliche Würde und Freiheit mit Füßen getreten wurde. Was die Zeugen über die Mißhandlungen durch die Gestapo vortragen, sei geradezu grauenregend gewesen. Die sogenannten Standgerichte seien keine Gerichtsverhandlungen, sondern vorher festgelegtes Theater gewesen. Huppenkoth habe einen „Pakt mit dem Teufel“ geschlossen. Er sei mit dem Befehl Hitlers in die Lager gefahren, die Männer um Canaris auszurollen. Sein Betragen vor Gericht grenze an Unverschämtheit und zeige, daß er auch heute noch nicht erkannt habe, welches schwere Unrecht er unterstützte. Dr. Höpfer bezeichnete Huppenkoth als ein „charakterliches Wrack, das zu einer Maschine wurde“.

## „Nichtigerklärung“

Zu einer Meldung vom 5. Februar, wonach der höchste päpstliche Gerichtshof im Jahre 1950 149 „Ehescheidungsanträge“ behandelt hat, teilt uns das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg mit:

„Das katholische Kirchenrecht kennt keine Scheidung einer gültig geschlossenen und vollzogenen Ehe; sie kennt nur — und darin besteht die Tätigkeit der kirchlichen Ehegerichte — die Feststellung der Tatsache, daß eine Ehe von Anfang an ungültig gewesen ist, weil sie unter Voraussetzungen geschlossen worden ist, welche nach katholischem Kirchenrecht das Zustandekommen einer gültigen Ehe von vornherein unmöglich machen (Zwang, Gelasteskrankheit usw.). Die kirchlichen Ehegerichte behandeln also keine Anträge auf Ehescheidung, sondern lediglich Anträge auf Nichtigerklärung einer Ehe.“

Big Toddy:

## Der Kaufherr aus CHINA

Alle Rechte Prometheus-Verlag Gröbenzell bei München

I. Kapitel

Der Kaufherr aus China

Lady Jane war mit diesem Abend in keiner Weise einverstanden und hatte sich deshalb schon frühzeitig und ein wenig schmolend zurückgezogen.

Da stand nun das schöne Haus am Regent Canal voll mit gepackten Koffern; man war im Begriff gewesen, dem nebligen Londoner Herbst zu entfliehen und einige Wochen in Bordighera zuzubringen, als Sir Tom plötzlich alle Pläne umgestoßen und sie vom Verlauf eben dieses ärgerlichen Abends abhängig gemacht hatte.

Jetzt saß der ehrenwerte Lord Ferrymore in Gesellschaft seines unvermeidlichen Freundes Captain Griffins im Rauchzimmer bei den Whiskygläsern, und die beiden stießen blaue Rauchwolken aus, redeten sich die Köpfe heiß und waren wieder wie Jungen, die ein buntes Abenteuer erwarten. Lady Jane aber hatte genug von den Aufregungen und Ängsten, die unweigerlich im Gefolge solcher Zusammenkünfte daher kommen mußten. Als sie damals vor zwei Jahren anlässlich der Geschichte mit dem „Gespensterschloß“ ihren heutigen Gatten kennengelernt hatte, war er nur ein kleiner, verschrobener Kriminalschriftsteller gewesen, der sich Big Toddy nannte und insgeheim lyrische Gedichte verfaßte.

Aber nun — wo ihm Titel und Vermögen seiner Familie zugefallen waren — hätte man bei Gott annehmen dürfen, daß sich die Abenteuerlust genug getan habe, und ein achtunggebietender Lord Ferrymore aus der

Hülle des phantastischen Big Toddy gekrochen wäre. Eine Welle war alles gut gegangen, das schottische Abenteuer etwa vor einem Jahr als Big Toddy und Captain Griffins den „Unsichtbaren“ gejagt hatten, schien die Lust an Aufregungen bei den Männern für lange gedämpft zu haben. Doch nun ging es wieder an. Gestern war Sir Tom vom Clubhaus heimgekehrt und hatte Lady Jane so sanft und freundlich wie nur möglich mitgeteilt, daß die beabsichtigte Reise nach dem Süden für seine Person keineswegs sicher wäre. Jane möge mit dem Kind und der Bonne vorausfahren, der Butler Robertson würde ihr alle Schwierigkeiten der Reise ebenso gut abnehmen können wie er selbst. Sir Tom witterte nämlich ein Abenteuer. Heute vormittag hatte er den Captain angerufen, der am frühen Abend eingetroffen war und nun bei Tom — nein, schon bei Big Toddy — im kleinen Salon drüben saß und eine Zigarette an der andern entzündete. Ja, — so fing es an.

Big Toddy räkelte sich mit ausgestreckten Beinen im Klubsessel. Er stellte das Whiskyglas zurück und sog tief den Rauch seiner Zigarette ein.

„Er mußte eigentlich schon hier sein“, meinte er, indem er einem prüfenden Blick auf die alte Pendeluhr warf. „Es ist sieben vorüber!“

„Warum sollte er nicht kommen?“ antwortete Captain Griffins. „Nachdem er Dich als völlig Unbekanntes so dringlich um eine Unterredung gebeten hat, sehe ich keinen Grund für ihn, nun die Verabredung nicht einzuhalten.“

Tom erhob sich und ging zum Fenster, das nach französischer Art bis zum Boden reichte. Er schob die schweren Vorhänge zur Seite, Nebelschwaden zogen draußen vorbei, die Nacht lag undurchdringlich über der Stadt. Wie die verschwommenen Telleraugen un-

licher Riesentiere glommen die Bogenlampen über der Parkstraße, der Londoner Herbstnebel lastete als graue Masse auf allem. Die Büsche von Regentpark ragten tot und undeutlich aus der milchigen Wand. Auf der Straße, die in sanftem Bogen um das Seerondell führte, huschten lautlos die Lichter der Autos hin.

„Eine schlechte Nacht, um Besuche zu machen“, sprach Tom und begann stärker zu zweifeln, ob der Erwartete die Verabredung einhalten würde.

„Aber — er kann sich doch nicht lächerlich machen!“ rief Griffins, der die Gedanken seines Freundes zu erraten schien. „Er hat Dich doch, wie Du sagst, dringlich und beinahe flehentlich um diese Rücksprache gebeten. Da bleibt man doch nicht einfach weg, ohne sich zu entschuldigen. Außerdem besitzt ein Mann wie er sicher Telefon und weiß die Formen der Gesellschaft zu wahren.“

„Es ist sieben Uhr fünfzehn“, stellte Big Toddy sachlich fest. „Um halb sieben wollte John Alvis hier sein.“

„Ich nehme an, daß Du Dich über ihn unterrichtet hast, soweit dies in der kurzen Zeit möglich war?“

Tom nickte.

„Wie schon erzählt, lernte ich John Alvis gestern am Spätnachmittag in unserem Clubhaus kennen. Er war von Sir Kennedy eingeführt worden, was eigentlich für ihn bürgen mußte. Trotzdem holte ich, nachdem er mich in so seltsamer Weise um diese Unterredung gebeten hatte, am anderen Tag bei der Auskunft Arbousson & Son in der City Erkundigungen ein. Hier habe ich die Notizen. Lies selbst!“

James Griffins nahm das hingereichte Blatt, das den Kopfaufdruck der weltbekannten Auskunftel trug und vom Datum des heutigen Tages war. Halblaut las der Captain die wenigen Zeilen.

„John Alvis, 46 Jahre alt, Großkaufmann im Export-Import-Geschäft, Teilhaber der Firma Alvis und Harper Ltd. Verbindung hauptsächlich mit Südchina, Niederlage in Tschau-fang. Welte bis vor zwei Wochen im Fernen Osten und hat nun wieder die Leitung des Londoner Haupthauses übernommen. Abwesenheit von England 3 1/2 Jahre. Kapital der Firma wird auf etwa eine Viertelmillion Pfund geschätzt. Privatvermögen nicht genau feststellbar, aber sicherlich beträchtlich. Verhältnis zu Teilhaber und Geschäftswelt freundlich. Nichts Besonderes bekannt außer dem Umstand, daß John Alvis sich eine Zeitlang in den Händen chinesischer Aufständischer befunden haben soll und schwere körperliche Schäden davongetragen hat. Es fehlt ihm der linke Unterarm.“

John Alvis ist unverheiratet und ohne nähere Verwandtschaft.“

„Was sagst Du dazu?“ forschte Tom und entzündete eine neue Zigarette.

Der Captain zuckte die Achseln.

„Was soll ich sagen? Die Auskunft ist so genau und farblos, wie man sie von diesen großen Instituten erwarten darf. Nach dem, was hier geschrieben steht, kann John Alvis ein Menschenfreund und Wohltäter oder ein Untier sein. Den Leuten, die uns Auskunft gaben, erschien es jedenfalls wichtiger, daß er Tee importiert und eine Menge Pfunde besitzt.“

In diesem Augenblick betrat der Butler Robertson den Raum, verneigte sich steif und präsentierte seinem Herrn eine Karte, die auf einem silbernen Tablett lag. „Der Herr bittet empfangen zu werden“, sagte er, „der Herr behauptet verabredet zu sein.“

Big Toddy sprang auf. „Zum Teufel! Wie kommt er ins Haus? Ich stehe doch die ganze Zeit am Fenster und müßte gesehen haben, wenn ein Wagen vorfahren wäre.“

(Fortsetzung folgt)



# Vergangenheit ausgelöscht

### Stettin soll polnische Metropole werden

E.E.M. Auf der Mittelpromenade des Paradeplatzes in Stettin fällt die kleine Gruppe sowjetischer Offiziere in dem starken Verkehr nicht auf. Seitdem die neuen polnischen Herren sich der ganzen Stadt bemächtigt und seither Jahr um Jahr ihre Grenzpfähle auf dem westlichen Oderufer um einige Kilometer vorrücken, ist der Paradeplatz ein Torso geblieben. Der neue Name erinnert an die Herren in Moskau und an die völkerrechtlich fragwürdige Existenz des polnischen „Szczecin“. Auf seiner Ostseite steht kaum noch ein Haus. Die sowjetische Mission, die sich zwischen abgerissenen aussehenden polnischen Arbeitern und müden Hausfrauen, die auf dem Markt an der Grünen Schanze unter dem abgebrannten Rathaus um etwas Frischgemüse und ein Stück Butter gefächelt haben, hindurch bewegt, begutachtet sorgfältig die Baulücken zwischen dem Berliner Tor und dem ehemaligen Kaffee Ponath.

Den Paradeplatz — jetzt „Platz der Roten Armee“ — soll in den nächsten Jahren ein Mammutdenkmal für die Rote Armee zieren. Ein leiser Wink von Moskau ließ Warschau ein Hundertmillionen-Zloty-Wettbewerb ausschreiben. Um dieses Denkmal werden sich, so heißt es in der polnischen Presse, ein Theater, ein Konzertsaal, einige große Kinos und Unterhaltungssäle, mehrere Gaststätten und sogar ein Zirkus gruppieren. Polen drückt mehr und mehr der pommerischen Landeshauptstadt den Stempel artfremden Slawentums auf. Das offenbart sich im Stadtzentrum, wo dem Besucher auf Schritt und Tritt gestikulierende Händler, polnische Provinzler und russische Soldaten begegnen.

Die russische Besatzungsgruppe setzt sich, wie uns erklärt wurde, hauptsächlich aus „Stalinschülern“ und jungen Soldaten zusammen, die eine besondere militärische Ausbildung und politische Schulung genossen haben. Was aber besonders auffällt, sind die vielen Transparente, die nicht wie vor einem Jahr zum Wiederaufbau auffordern, sondern die den uraltslawischen Charakter der Stadt herausstellen sollen. „Stettin die polnische Oberstadt“ heißt es hier; dort: „Hafenarbeiter, Deine ganze Kraft dem polnischen Oderha-

fen“. Stalinbilder und große Plakate sind in den Genossenschaftsläden der „Aleja Wojska Polskiego“, der heutigen Hauptgeschäftsgasse, zu sehen.

Es ist in den vergangenen Jahren viel gearbeitet worden, und seit Herbst 1950 läuft die Maschine auf Hochtouren. Ganze Stadtviertel und Straßenzüge wurden eingeebnet. Während die Altstadt in Trümmern liegt und zum größten Teil planiert wurde — nur das alte Schloß schaut über die kahle Fläche —, erstrahlt das Zentrum abends und nachts in hellem Lichterglanz. Die Polen vergaßen nicht, alles zu beseitigen, was in der Stadt an die deutsche Vergangenheit erinnerte.

Stettin hat im Laufe seiner an Belagerungen und Zerstörungen reichen Geschichte oft gelitten. Heute findet man in der Stadt keine deutschen Inschriften an Straßen und Gebäuden mehr. Die gepflegten Anlagen des Hauptfriedhofs, der oft mit Hamburgs berühmten Ohlsdorfer Friedhof verglichen wurde, sind verfallen, viele tausend Grabsteine umgestürzt oder fortgeschleppt. Auf dem Markt an der Grünen Schanze kauderwelschen Zigeuner, in der Mühlenstraße am Westendsee schaut die Stadtverwaltung ein eigenes Judenviertel und nördlich des Arndtplatzes, in der Quistorpschen Villa, hat sich der russische Stadtkommandant niedergelassen.

Heute ist Stettin eine vom Kriege schwer gezeichnete, trotz emsiger Bautätigkeit immer noch zu 40 Prozent zerstörte Stadt mit ungefähr 200 000 polnischen Einwohnern und einem kleinen Rest Deutscher, der nicht mehr deutsch zu sprechen wagt, eine Stadt ohne

Denkmäler, eine Stadt, in der fast nichts mehr an die 700jährige Vergangenheit erinnert.

Selt dem vergangenen Sommer wird im „Hennecke-Tempo“ gearbeitet und trotzdem herrscht ein beispielloser Wohnungsmangel. Männer und Frauen leisten die gleiche schwere Arbeit. Das ist so in der Entrümmerung auf den Baustellen, an den elektrischen Zehn-Tonnen-Kränen im Hafen und in den Werkstätten und Fabriken am Fließband. Etwa 10 000 Menschen, darunter 4000 Spezialisten, arbeiten in der Vulkan-Werft, die pro Woche ein U-Boot mit Wälz-Turbinen und 10 Torpedorohren baut. Derselbe U-Boot-Typ wird auch in Wismar und Warnemünde hergestellt, doch ist das Tempo hier langsamer als in Stettin.

Es ist alles sehr teuer in dieser ehemals deutschen Hafenstadt. Ein Arbeiter, der im Monatsdurchschnitt 15 000 Zloty verdient, muß für einen Anzug 45 000 Zloty und für ein Pfund Butter 400—500 Zloty bezahlen. Die Läden in den Hauptgeschäftsstraßen — das sind heute die ehemalige Falkenwalder- und die Hobenzollnerstraße — zeigen auch nicht mehr den gewohnten Überfluß. Nach der erst kürzlich durchgeführten polnischen Währungsreform ist nicht nur das Geld, sondern auch die Ware knapp geworden. Die Folge ist, daß der Schwarze Markt floriert.

Anfang 1950 hat die polnische Regierung einen Plan aus der Schublade gezogen, nach dem Stettin innerhalb von 25 Jahren eine moderne Halbmillionenstadt werden soll. Es tut der polnischen Propaganda, die um diesen beabsichtigten Neuaufbau und Ausbau der Stadt getrieben wird, keinen Abbruch, daß diese Pläne aus der deutschen Zeit stammen. Mancher Pole wird aber nicht so recht an die 25 Jahre glauben, und hält Stettin für eine empfindliche Druckstelle der westöstlichen Spannung, über deren Entwicklung das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

# Italien im Zweifel

### Öffentliche Meinung neigt zur Neutralität / Dennoch für Atlantikpakt

Von unserem Mailänder C. M.-Korrespondenten

„Für Neutralismus sind die Italiener, die den Politikern nicht trauen“, schreibt der „Europeo“, der sich mit dieser Geisteshaltung auseinandersetzt, die für Italien immer mehr an Gewicht gewinnt. Die große Zeitschrift gibt zu, daß in Italien verschiedene Männer diese Art Hinhaltungspolitik vertreten könnten. Einmal der Linkssozialist Nenni, der sich aber pro forma vom Kommunismus lösen müsse, um nicht in den Verdacht zu kommen, eine „russische Neutralität“ zu vertreten. Dann der Ministerpräsident des Sieges von 1918, V. E. Orlando, der kürzlich im Senat eine erstaunliche Rede hielt und klar zu verstehen gab, daß er die „anrührenden europäischen Völker verachte“, und unter dem Beifall der Linken mit dem Ruf schloß: „Italien ist tot, es lebe Italien!“

Als weiterer Konkurrent kommt Francesco Saverio Nitti in Frage, der sich bisher weder mit dem Westen noch dem Osten kompromittierte, und zuletzt sei nicht der Qualunquistenführer Giannini vergessen, dessen Bewegung sich vor allen Dingen auf die Müdigkeit der Massen stützte. „Besser dem Stärkeren lächeln, als seine Rache erleiden“, das ist das Motto der Neutralisten der großen Masse. Nenni selbst gab Ende 1950 den Italienern zu verstehen, daß die Russen bewaffnet seien und daß die unbewaffneten Amerikaner sicher nicht verhindern können, daß der Krieg auf italienisches Gebiet getragen werde. Die große Masse der Italiener ist ohne Zweifel neutralistisch, ohne daß sie deswegen in solchen publizistischen Mitteln greift wie in Frankreich. Im Gegensatz zum lateinischen Schwelmerstaat ist der italienische Neutralismus weder literarisch noch wissenschaftlich unterbaut. Man empfindet ihn hierzulande nur als die Politik der Ehrenmänner, die sich aus dem Gezank der anderen heraushalten wollen.

Man darf nicht vergessen, daß das Neutralisierwollen geographisch bedingt ist. Deutschland und Frankreich sind von Osten her leicht antastbar, beide öffentliche Meinungen neigen daher zur Neutralität. England fühlt sich auf der Insel unangreifbar. Es lehnt diese politische Form des Heraushaltens ab. Italien fühlt sich durch die Alpen etwas geschützt und ist lau neutralistisch.

Die franken Zusicherungen de Gasperis Eisenhower gegenüber, daß Italien seine atlantische Pflicht tun werde, bedeuten nicht, daß die große Partei der Christlichen Demokraten einheitlich hinter dem Premier steht. „Die Bauern meiner Region sind so weit, zu erklären, daß Rußland besser als der Krieg sei“, sagte zum Staunen der Kammer der christlich-demokratische Abgeordnete Musaino, während sein Kollege Tonengo mit Mühe davon abgehalten werden konnte, eine Entschlüsselung einzubringen, einen Nichtangriffspakt mit der UdSSR abzuschließen.

Der Kammerpräsident Gronchi wollte Außenminister Sforza, Finanzminister Pella und Verteidigungsminister Pacciardi entfernt sehen. Gronchi hielt de Gasperi vor allen Dingen vor, daß er sich London und Washington zu sehr ausgeliefert habe und daß u. a. Italien bei der Eingliederung Westdeutschlands in das europäische System nichts zu sagen habe. Dieser katholische Politiker, der für eine scharfe Aufrüstung, aber für eine möglichst reibungslose Politik gegenüber den Russen eintritt, ist auch der Befürworter eines deutsch-italienisch-französischen Heeres ohne ein amerikanisches Oberkommando. Als die Kammer die Entschlüsselung Giavri (PSU) annahm, unterstrich sie damit, daß alles getan werden müsse, um den Frieden in der Welt zu erhalten. Denn die öffentliche Meinung besteht vor allen Din-

# Unser Kommentar

### Ernst nehmen

ex. Seitdem die Möglichkeit einer Viererkonferenz sich am weltpolitischen Horizont abzeichnet, wird kein politisches Thema mehr abgehandelt, ohne daß nicht darauf Bezug genommen würde. Ob man an der Riviera die italienisch-französische Zusammenarbeit fördern will, oder in Paris sich mit einer möglichen Europa-Armee befaßt, in Frankfurt oder Istanbul die amerikanischen Diplomaten oder in Babelsberg Exponenten Moskaus beraten, überall werden Erwägungen angestellt, die — bei Wahrung der eigenen Interessen — zumindest der Sicherung einer Atempause im „kalten Krieg“, der oft schon nahe daran war, in einen „heißen“ umzuschlagen, dienen. Daneben nimmt die Aufrüstung ihren Fortgang. Leichte Verschiebungen in der Diktion, so etwa in den Äußerungen über die westlichen Pläne für die deutsche Aufrüstung, sind nur als taktische Manöver zu werten, zumal ja in diesem Falle die Realisierung, gleichgültig wie die Entwicklung weiter geht, noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen würde. Wenn es so weit kommt!

Eine Auswirkung ist allerdings nicht zu übersehen: Im deutschen Lager ist eine gewisse Verwirrung eingetreten, die den Reden der maßgeblichen deutschen Politiker deutlich zu entnehmen ist. Die Außenseiter, die seit je sich gegen die vorbehaltlose Auslieferung an einen der Weltblöcke wandten und befürworteten, Gespräche mit der anderen Seite — in unserem Falle mit der Ostzone — diplomatisch zu verhandeln, also verschärfende Schroffheiten zu vermeiden, haben an Gewicht gewonnen. Wenn der ernsthafte ehemalige Bundesinnenminister Dr. Heinemann dieser Tage in Heidelberg erklärte, man solle die Chance, daß auf der Viererkonferenz der Frieden gerettet werden könne, ernst nehmen, so tut man gut daran, das nicht zu überhören. Heinemann leuchtet die Bonner Ablehnung des Neutralitätsgedankens wie die der SPD nicht ein. Man kann ihm hier insofern beifolien, als — bei allen Bedenken — diese Möglichkeit nicht von vorneherein als absurd bezeichnet werden sollte, wie dies bereits mehrfach geschehen ist.

Nicht oft genug sollte darauf hingewiesen werden, daß es in dem weltbeherrschenden West-Ost-Konflikt unsere Position völlig falsch einzutaxieren hieße, wenn wir glaubten, mitbestimmen zu können. Bestünde die Gefahr, daß einer der Kontrahenten den Teil Deutschland, den er beherrscht, dem anderen ausliefern würde, hätten Proteste gegen die Neutralitätsthese einen begrenzten Sinn. So aber geraten wir nur einmal mehr in den Verdacht, noch in alten Denkschemen zu verharren und den Anschluß an ein Lager anderen möglichen, der Erhaltung des Friedens zugewandten Möglichkeiten vorzuziehen, in der Hoffnung, auf der politischen Weltbühne wieder eine bedeutsame Rolle zu spielen. Im jetzigen Zeitpunkt liegt aber doch unsere Chance gerade in der Drittrangigkeit unserer Position, wobei wir nicht vergessen wollen, daß das NS-Bedürfnis weltmächtig zu werden, diese Drittrangigkeit herbeiführte.

Der Friedenswillen des deutschen Volkes ist so mächtig, daß in seinem Sinne jede Möglichkeit, die neues Elend verhindern könnte, ernst genommen zu werden verdient.

gen darauf, daß alles unternommen wird, um einen dritten Weltkrieg zu verhindern.

De Gasperi sieht sich dem nach außen oft nicht fühlbaren Druck der vielseitigsten neutralistischen Strömungen ausgesetzt, die bisher nicht große Bedeutung haben, aber im Falle einer Verschärfung der internationalen Lage ernst werden können. Obwohl feststeht, daß diese Neutralisten auch 1915 und 1940 sehr stark waren und Italien trotzdem in die beiden Weltkriege ging. Ein großer Teil der Italiener aber hält es für notwendig, daß Italien seinen Atlantikabmachungen treu bleibt, „um zu verhindern, daß das Land das dritte Mal nach 1915 und 1943 bezichtigt wird, Vertragsbrüchig zu sein“, wie ein junger italienischer Politiker erklärte.



Der Professor der evangelischen Theologie, D. Dr. Helmut Thielicke, wurde für das kommende Rektoratsjahr zum Rektor der Landesuniversität Tübingen gewählt.

## Helmut Thielicke bei Karl Barth

Der für das kommende Rektoratsjahr der Universität Tübingen ausgewählte Rektor, Prof. Helmut Thielicke charakterisiert sich und seine weltoffene Art, Theologie zu treiben, mit den nachstehenden Bemerkungen zu einer Schweizerreise ausgezeichnet.

Man hatte mir für den Sommer ein Freisemester geschenkt, das ich vor allem zur Arbeit am zweiten Bande der „Ethik“ verwenden wollte. Aber die Korrekturen des ersten Bandes mit seinen 740 großen Seiten waren so ungeheuerlich, daß man daneben doch zu keiner ruhigen eigenen Arbeit kam. Und so entschloß ich mich kurzweg, eine Reihe von Aufträgen für auswärtige und ausländische Gastvorlesungen anzunehmen. Zuerst hielt ich einen Teil der Nihilismus-Vorlesung, die jetzt gerade im Reichl-Verlag als Buch erschienen ist, auf einer ökumenischen Studentenkonferenz in Château des Bossey bei Genf vor Vertretern von genau 20 Nationen. Es war für mich erstaunlich zu sehen, wie das, was ich zunächst als spezifisch deutsches Problem empfand, eigentlich von allen als eigene Frage bezeichnet wurde. Von geradezu unwahrscheinlicher Virtuosität waren die Übersetzungskünstler, auch wenn sie über meine manchmal etwas ausgefallene Vokabulatur in diskreter Weise entrüestet sein konnten, nichtsdestoweniger aber auch damit fertig wurden.

Besonders schön für mich war bei diesem Schweizer Aufenthalt eine ziemlich lange Aussprache mit Karl Barth, die nach all den Jahren der Distanz sehr notwendig war. Ich merkte einmal wieder, wie vieles ganz anders wirkt, wenn es mit der viva vox gesprochen ist, wie auch manche Härte und manches verschoben oder sogar böse Erscheinende plötzlich verändert ist, wenn man den Humor dahinter sieht, wenn man die lustig zwinkernenden Augen und auch den manchmal jugendhaften Schelm bemerkt, den dieser große

Mann sich bewahrt hat. Ich habe jedenfalls in glücklicher und guter Stimmung, die durch unwahrscheinlich gute Zigarren noch gehoben wurde, seine Schwelle verlassen, auch wenn ich nach wie vor in vielen anders denken muß. Mit meinem Gastgeber, einem alten würdigen Basler Herrn, habe ich auch einmal Barths Dogmatik-Vorlesung besucht. Unsere Tübinger Kollegs sind zahlenmäßig zwar größer, dafür aber war die Vielzahl der hier vertretenen Nationen geradezu verblüffend (ich glaube 17). Mein väterlicher Freund, der etwas harthörig ist, hatte in der Erwartung, seinen großen Mitbürger einmal in so unmittelbarer Nähe zu hören, seinen besten amerikanischen Hörapparat mitgenommen. Barth sprach im Zusammenhang der Ethik über die Begriffe: Ehe, Liebe, Liebeslei, Flirt und erotischen Tanz. Natürlich war ein solches Thema geeignet, nicht nur seinen guten Tiefen, sondern auch seinen Scharm zu entfalten. Bereits beim Begriff „Liebe“ merkte ich, daß mein Gastfreund seinen Hörapparat langsam von der Brust wegzubringen begann, um dann im Zuge des Crescendos der andern Begriffe ihn weiter und weiter und schließlich mit vorgestrecktem Arme dem Katheder entgegenzuhalten, um ja keinen Laut dieser Offenbarung zu versäumen. Leider versagte der Apparat beim „erotischen Tanz“, obwohl gerade dieses Kapitel — begrifflicherweise — mit allen möglichen Pikanterien gewürzt war. Ich sah ihn wild auf den Apparat trommeln, und wenigstens die theologische Schlußanwendung diese Begriffs hat er wohl wieder mitgekriegt!

### Humanistische Katholizität

Erinnerung an Herman Hefele

Was der schwäbische Geist zur deutschen und europäischen Bildung beigetragen hat, ist fast ausschließlich auf protestantischem Boden erwachsen. Die württembergischen Klosterschulen und das Tübinger Stift sind deutsche Kulturpotenzen ersten Ranges. Demge-

genüber liegt der katholische Anteil am schwäbisch-deutschen Geistesleben im Schatten. Schlesien, Österreich und das Rheinland haben der deutschen Kultur mehr katholisch genährte Bildungselemente zugeführt als der Südwesten. Auch die beiden großen Alemannen, Hebel und Thoma, waren Protestanten. Die Tübinger katholische Theologenschule kann an weitreichendem kulturellem Einfluß mit der liberalen protestantischen Schule von Baur und Strauß bis zu Weizsäcker und Schrempf nicht verglichen werden.

Doch hat gerade der schwäbische Boden Versuche entstehen lassen, auch die katholische Tradition für das „deutsche Bildungleben“ fruchtbar werden zu lassen. Romano Guardini, der das Katholische im Raum der deutschen Sprache neu lebendig gemacht hat, hat in Tübingen die Luft schwäbisch-katholischer Überlieferung geatmet. Seine Freunde Josef Weiger, Philipp Funk und Herman Hefele, drei Schwaben, haben jeder, dem Hochlandkreis um Karl Muth zugehörig, weltwirkende Beiträge zum geistigen Leben der Gegenwart geleistet. Der eigenwilligste unter ihnen, der die latente Spannung zwischen katholischem Bewußtsein und protestantisch-liberaler Bildung am schmerzlichsten als sein persönliches Problem empfunden hat, war der 1936 verstorbene Herman Hefele. Sein Lebenswerk ist ein Versuch, diese Spannung zu lösen.

In einer weiterstreuten, heute teilweise verschollenen Reihe von Büchern und Aufsätzen hat Herman Hefele seine Konzeption eines katholischen Humanismus und einer humanistischen Katholizität niedergelegt: über Dante und Goethe, über das Wesen der Dichtung und über Schillers geistige Entwicklung, über Machiavelli und Herder, über württembergische Politik unter Friedrich I. und die Geschichte der alten Reichsarchive. Er hat, Historiker von Beruf, eine klassische Übersetzung der Bekenntnisse des Heiligen Augustin geschaffen, Lebenszeugnisse der italieni-

schen Renaissance ins Deutsche übertragen, einige Novellen und zwei Operntexte geschrieben. Ist eine Einheit in diesem nach vielen Seiten glänzenden Werk?

Man kann, in einem zugespitzten Sinne, sagen, daß Herman Hefele in allem, was er schrieb, römischer Katholik war, mit einer ausschließlichen Betonung des Römischen, die seine Eigenart seine geistige Entdeckung und vielleicht ein Stück schwäbischer Eigenwilligkeit war. Das Römische war ihm eine der großen Verwirklichungen des Menschlichen in der Menschheit; des Sinnes für Ordnung und Maß, für das Bürgersein und die Würde des Gesetzes, das „jedem das Seine“ gibt.

Das Römische war ihm am Gegensatz zum Germanischen aufgegangen. „Kein Volk Europas“, sagt Hefele von den Deutschen, „hat das Schweifende, Unbestimmte, Unschärfte der Urzeit so tief im Blut und Wesen beibehalten wie das deutsche. Noch immer scheint es, Volk ohne Tradition und ohne Ziel, aus dem Unberechenbar Unendlichen zu kommen und in das unberechenbar Unendliche zu stoßen“. Gerade deshalb wurzelt aber die Sehnsucht nach dem Römischen tief im deutschen Geist. „In jeder deutschen Seele“, so heißt es in jenem Aufsatz, „gibt es ein Stückchen Land, das Rom heißt. Unnötig zu fragen, woher es kommt und warum es ist. Wir alle tragen Rom in uns. Und im deutschen Charakter vollzieht sich täglich und zeitlos, was sich im Raum der Geschichte als deutsches Schicksal vollzogen und vollzieht: der Kampf um Rom, das Ringen eines in sich offenen und unvollendeten Wesens um geschlossene und vollendete Gestalt.“ Und an anderer Stelle: „Nur für das deutsche Wesen ist Rom eine Schicksalsfrage geworden. Durch die deutsche Seele zieht noch heute wie durch das deutsche Land der alte Limes, und unter dem gleichen Himmel und im gleichen Raum lebt neben der deutschen die römische Wirklichkeit.“ Klassische Sätze, die auf eine wenig bedachte Vahrheit hinweisen!

Waldemar Kurts



# Bauprogramme in Gefahr

Selbsthilfe der Bauherren / Engpässe: erste Hypotheken und Baustoffe / 56 Mill. Bauüberhang aus dem Vorjahr

TÜBINGEN. (Eigener Bericht.) Im Normalbaujahr 1936 wurden 65 Millionen Mark im Hochbau aufgewendet. 1951 wird das Land mit allen Anstrengungen, und wenn größere Verschiebungen im Preisgefüge vermieden bleiben, vielleicht auf 130 Millionen DM kommen. Zu berücksichtigen ist hierbei natürlich der gegenüber 1936 gestiegene Index der Baukosten.

### Ein Selbsthilfemittel

Diese Zahlen gab Regierungsbauinspektor Ziegler vor einer Landesbaukostenkonferenz bekannt, die vorgestern im Staatsministerium stattfand. Die Landesbaukostenkonferenz ist ein freiwilliger Zusammenschluß der Arbeitsgemeinschaft der Bauherren einerseits und der an der Baufinanzierung beteiligten Institute andererseits. Aufgabengebiet ist, auf dem Wege freiwilliger Übereinkunft, durch Absprachen und Einflußnahme das zu erreichen, was sonst nur auf dem Wege der Zwangswirtschaft erreicht werden könnte; insbesondere Abstimmung der Bauprogramme hinsichtlich Geld- und Materialversorgung, Gewährleistung einer einheitlichen Vergabeordnung und Übereinkommen zwischen den am Geschehen beteiligten Partnern, um die so außerordentlich störenden Schwankungen der Preise auszugleichen.

### Nicht durch Zwang

Regierungsbauinspektor Ziegler führte überzeugend aus, daß irgendwelche Maßnahmen der Preisbildung zur Baukostenreduzierung erfahrungsgemäß ungeeignet seien. Das Baukostengesetz voraussetze hier ebenfalls. Der richtige Weg sei der über die Arbeitsgemeinschaften. Man dürfe nicht immer nach dem Staat rufen. Ein solches Überkommen der Wirtschaftspartner setze aber ein gewisses Umdenken voraus insofern, als die Partner nicht versuchen dürften, sich auf Kosten des anderen zu bereichern. Die gegenwärtige Situation sei durch die Tatsache gekennzeichnet, daß es — entgegen der volkswirtschaftlichen Theorie — sowohl an Geld wie an Material fehle. Der Bau- und hier insbesondere der Wohnungsbau, sei aber ein hochpolitisches Problem. Ohne Wohnungen sei an keine Produktionssteigerung zu denken.

Heute betrage der Anteil des Wohnungsbaus am gesamten Baugeschehen rund 70 Prozent. Der Überhang nicht fertiger Bauten aus dem abgelaufenen Bauabschnitt werde auf 56 Millionen DM geschätzt, das neue Bauprogramm auf etwa 126 Millionen DM, so daß in diesem Baujahr eine Bauleistung von nahezu 200 Millionen DM zu erbringen wäre. Angesichts der verschiedenen Engpässe sei aber an die Durchführung eines solchen Bauprogramms nicht zu denken. Bereits heute drohe ein Kampf um die Prioritäten zu entbrennen, weil jeder Bauträger (Besatzungsmacht, Wohnungsbau, Landwirtschaft, öffentliche Bauten, Industrie) seine Aufgabe natürlich in den Vordergrund stelle. Hier einen vernünftigen und gerechten Ausgleich zu finden, sei im Interesse der Bauprogramme ganz unerlässlich.

### Erste Hypotheken fehlen

Direktor Binder von der württembergischen Heimstätte betonte in einem sehr instruktiven Referat, daß die Hauptschwierigkeiten in Südwestdeutschland sowohl auf der Materialseite wie auf der Geldseite lägen. Erststellige Hypotheken seien zurzeit fast überhaupt nicht zu haben, ein Mangel, der auf die ungünstige Entwicklung der Sparanlagen seit dem Ausbruch des Korea-Konflikts zurückzuführen sei. Heute seien die Sparkassen bereits für 1951 mit ihren erwarteten Sparanlagen vollkommen festgelegt, um ihre Zusätze aus 1950 zu decken. Nach den Worten Direktor Binders sitzen die Bauherren alle da und warten auf das Wunder, das ihnen die ersten Hypotheken bringt. Inwiefern aus der Selbsthilfe für diesen Zweck vorübergehend Mittel beansprucht werden könnten, und ob es vielleicht möglich sei, Te-Gelder dafür heranzuziehen, müsse sich erst noch zeigen. Auch eine Erhöhung der Hypothekenzinsen zur Behebung des Kapitalmarktes hält der Redner für außerordentlich bedenklich, da einer Zinserhöhung von 2 Prozent eine Mieterhöhung von 20 Prozent entspreche.

### An die Verdingungsordnung halten

Zu klären sei nunmehr, was an ersten und was an nachstelligten Hypotheken aufgebracht werden könne, doch sei letzteres eine Frage der Länderhaushalte bzw. des Finanzausgleichs. In

zweiter Linie müsse man sich darüber klar werden, was gebaut werden soll. In Bonn befürchte man große Schwierigkeiten in der Materialversorgung und auch in Württemberg-Hohenzollern gehe die Baustoffindustrie mit großen Sorgen in die neue Bauzeitung.

Für die steigende Tendenz der Baukosten sei zum Teil die Tatsache verantwortlich, daß einzelne Bauherren sich nicht an die Verdingungsordnung für das Baugewerbe (VOB) hielten. Die Konferenz nahm folgende Entschlüsse an:

„Die Arbeitsgemeinschaft ist der Auffassung, daß es im Interesse aller Bauherren liegt, wenn nach einheitlichen Richtlinien vorgegangen wird. Die Mitglieder sind bereit, sich auf solche gemeinsamen Richtlinien der VOB zu verpflichten, soweit das nicht schon geschieht. Die Arbeitsgemeinschaft ist jedoch der Auffassung, daß solche Richtlinien nur dann preisregulierend wirken können, wenn sie von allen Bauherren also auch von den Besatzungsmächten, angewendet werden. Einzelvergabe, klare Ausschreibungsunterlagen und Einhaltung der in der VOB vorgesehenen Zahlungsbedingungen erscheinen uns notwendig. Sie sind Voraussetzung für eine einwandfreie Kalkulation und liegen im Interesse der Besatzungsmächte.“

Direktor Binder stellte zum Abschluß seines Referats fest: „Beim Hochbau werden die Räume nicht in den Himmel wachsen.“ Eine Einschränkung der Bauprogramme ist nach seiner Meinung unvermeidlich. Um diese in Grenzen zu halten und vor allen Dingen den unnützen Kampf um die Prioritäten auszuschalten, der zwangsbefügt in die Bewirtschaftung mit all ihren sozialen und unwirtschaftlichen Folgen führen müsse, nahm die Landesbaukostenkonferenz einstimmig folgende, von Regierungsbauinspektor Ziegler vorgeschlagene gemeinsame Erklärung an:

„Mit schwerer Sorge betrachtet die Arbeitsgemeinschaft der Bauherren die Entwicklung auf dem Baumarkt im Jahre 1951.“

Die Arbeitsgemeinschaft hat versucht, die vorerwähnten Programme der Bauprogramme gegenseitig abzustimmen. Die einzelnen Programme wur-

## Stromeinschränkungen gelockert

BONN. Vom Bundeswirtschaftsminister wurde eine Milderung der gegenwärtigen Stromeinschränkungen für die Industrie von 25 auf 16% des Verbrauchs der Monate September bis November 1950 angekündigt.

Das bis zum 31. März 1951 befristete Verbot der Reklame- und Schaufensterbeleuchtung bleibe jedoch bestehen. Die Besserung der Stromversorgung durch die erhöhten Kohlenlieferungen an die Kraftwerke und die hohe Stromerzeugung aus Wasserkraft nach den starken Niederschlägen der letzten Wochen hätten diese Erleichterung ermöglicht.

LEVERKUSEN. — Stilllegung der Bayer-Werke. Die Bayer-Farbwerte in Leverkusen, eine der größten chemischen und pharmazeutischen Fabriken im Bundesgebiet, werden am 22. Februar ihre Produktion völlig einstellen müssen, gibt die Werksleitung bekannt, wenn die Kohlenzulassungen nicht sofort erhöht werden.

STUTTGART. — DAG kündigt Gehaltstarife. Der Landesverband Württemberg-Baden der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft hat die Gehaltstarife für die Angestellten im Groß- und

## Liberalisierung trotz Protesten

HAMBURG. Für eine Fortführung der Liberalisierungspolitik trotz der zahlreichen Proteste aus den Kreisen der Landwirtschaft setzte sich der Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, Prof. Niklas, in einem Vortrag vor dem Hamburger „Übersee-Klub“ ein.

Vor einer übermäßigen Auswirkung der Liberalisierung könne sich die Landwirtschaft am besten durch die Produktion qualitativ hochwertiger Erzeugnisse schützen. So übe das ausländische Angebot an Vieh, Fleisch, Milch und Fett gegenwärtig infolge der besseren Qualität einen gewissen Druck auf dem Markt aus.

FRANKFURT. — Eierkennzeichnungspflicht gefordert. Eine Protestaktion gegen die ihrer Aufforderung nach unzureichende Eierkennzeichnungspflicht leiteten der Verband deutscher Wirt-

den auf das Mindestmaß herabgesetzt, das mit Rücksicht auf die Aufhebung von Heimvertriebsbeschränkungen, die Beschaffung des sonst erforderlichen Wohnraums, die öffentlichen Bauten, insbesondere Schulen und Krankenhäuser, und für den steigenden Bedarf der Landwirtschaft und Industrie erforderlich ist. Auch wird der Tiefgang im Jahre 1951 anteilig mehr gefördert werden müssen als im Vorjahr.

Dabei zeigt es sich, daß noch nicht einmal die Durchführung dieser Baumaßnahmen gewährleistet ist. Es fehlen nicht nur die nötigen Geldmittel, insbesondere erststellige Hypotheken, in erheblichem Ausmaß, sondern es werden vermutlich auch gewisse Baustoffe, bei denen sich wegen der Kohlenknappheit Mangelerscheinungen zeigen, fehlen. Auch gehen die laufend beobachteten Preissteigerungen Anlaß zu schweren Sorgen. Weiter besteht die Gefahr, daß die größeren Baunternehmen außerhalb des Landes, durch deren Mithilfe das Bauprogramm im Jahre 1950 durchgeführt werden konnte, nicht mehr in demselben Ausmaß zur Verfügung stehen.

Die Arbeitsgemeinschaft wird sich deshalb mit den an der Bauwirtschaft beteiligten Kreisen in Verbindung setzen damit durch Übereinkunft die Verwirklichung der Programme erreicht werden kann. Es besteht allgemeines Einverständnis, daß eine Bewirtschaftung, sei es von der Geld- oder der Materialseite her, aus den bekannten Gründen unbedingt vermieden werden muß.

Die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Bauherren erklären deshalb folgendes:

1. Wenn die Baukosten weiter steigen, werden wir unsere Programme einschränken müssen.
2. Wir werden alles tun, um gemeinsam mit allen Bauherren zur Verbilligung des Bauens beizutragen, erwarten jedoch daß dies seitens der Arbeitsgemeinschaft der an der Finanzierung beteiligten Institute und der Arbeitsgemeinschaft der Unternehmerverbände und der Gewerkschaft ebenfalls getan wird.
3. Wir teilen laut und der Arbeitsgemeinschaft mit, wo und wann Schwierigkeiten bei der Durchführung unserer Programme entstehen.
4. Wir halten den Kampf um Prioritäten für einen schweren Fehler, der in die Bewirtschaftung zurückzuführen muß mit all ihren sozialen und unwirtschaftlichen Folgen. Die nötige Lenkung ist nur über eine freiwillige und soziale Abgleichung der Bauprogramme zu erreichen. Wir werden deshalb zu diesem Zweck laufend unsere Programme gegenseitig abstimmen.“

## Einzelhandel in Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern zum 31. März gekündigt

Vorschläge für eine Neuordnung der Gehaltstarife und für eine Neugestaltung des Rahmenarbeitsvertrags wurden den Arbeitgebervereinigungen zugeleitet.

BONN. — Bund will Einkommensteuer kontrollieren. Der Bund will im kommenden Rechnungsjahr die Verwaltung der Einkommen- und Körperschaftsteuer weitgehend kontrollieren und beeinflussen. Beide Steuern wurden bisher von den Ländern selbstständig eingezogen.

BONN. — Freigabe der Getreidepreise im Juli. Mit der Freigabe der Getreidepreise im Bundesgebiet wird nach Mitteilung von unterrichteter Seite in Bonn zu Beginn des neuen Getreidejahres am 1. Juli 1950 gerechnet.

LONDON. — Neue Textilfaserhöchstpreise. Am letzten Tage der Wollauktion in Melbourne sind neue Saisonhöchstpreise erzielt worden. In Karatschi sind pakistanische Baumwolle ebenfalls auf einen neuen Höchstpreis von 154 Rupien (etwa 129 DM) für 80 Pfund, nachdem sie vor wenigen Tagen noch auf 110 Rupien (etwa 90 DM) stand.

## schäftsgeflügelzüchter, der Zentralverband des Eiergroßhandels und die deutsche Raiffeisen-

nossenschaft ein. Vom 15.-17. Februar werden alle Eier deutscher Produktion, die durch die Kontrolle der genannten Verbände gehen, neben der üblichen Kennzeichnung besondere Aufschriften tragen die auf die Forderung dieser Verbände Bezug haben.

STUTTGART. — Zuckerrübenbauer wünschen keine Anbauerweiterung. Der Verband der süd-deutschen Zuckerrübenbauer will einer Erweiterung der Anbauflächen für Zuckerrüben in Süddeutschland nicht zustimmen, ehe weitere Möglichkeiten zur Verarbeitung der Rüben vorhanden seien. Aus der Ernte des vergangenen Jahres habe eine beträchtliche Menge von Zuckerrüben aus Süddeutschland zur Verarbeitung nach Niederösterreich gebracht werden müssen.

## Schäffer beharrt

BONN. Bundesfinanzminister Schäffer hält nach wie vor an seiner Sonderumsatzsteuer für Süßwaren und Luxusartikel zur Lenkung und Drosselung des „privaten entbehrlichen Verbrauchs“ fest. Das Bundeskabinett hat den Gezetzentwurf dazu bereits verabschiedet. Aus dem Bundesfinanzministerium verlautet, daß das von Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard vorgeschlagene „Rabattsystem“ verwaltungsmäßig nicht ausführbar sei. Außerdem müsse befürchtet werden, daß dadurch der Sparwille der Bevölkerung ernsthaft gefährdet werden könne. Die Besprechungen der Süßwarenindustrie mit dem Finanzministerium und mit Staatssekretär Lenz vom Bundeskanzleramt sind ergebnislos verlaufen.

Demgegenüber hat sich Vizekanzler Blücher seinerseits für den Erhard'schen Plan ausgesprochen. Er ist nach seiner Ansicht volkswirtschaftlich richtig geprüft worden müsse allerdings noch, wie er technisch zu verwirklichen sei; so müsse man vor allem dafür sorgen, daß die Sparmarken nicht mißbräuchlich verwendet werden könnten.

Im Regierungslager sind somit die Meinungen über die Methode, mittels welcher man den Verbraucher den Brotkorb höher zu hängen gedenkt, sehr geteilt. Daß der Bundesfinanzminister für die steuerliche Form ist, verändert nicht, kann aber nicht unseren Beifall finden. Seine Wünsche müssen entschieden als zu weitgehend bezeichnet werden, vor allem, nachdem er unlängst auf einer Versammlung der CDU/CSU noch stolz feststellte, der Haushalt der westdeutschen Bundesrepublik sei der geordnetste Europas. Wir sind nur gespannt, wie sich der Bundespräsident in dieser Frage verhält und ob er sich seiner Pflichten gegenüber der Bevölkerung entzieht. Nachdem auch aus den Kreisen des Einzelhandels starke Bedenken gegen den Erhard-Plan laut werden, dürfte dieser wenig Aussicht haben, sich noch durchzusetzen. So kann es sich bei den Parlementsberatungen praktisch also nur noch darum handeln, ob die Regierungsvorlage verworfen, abgeändert oder in vollem Umfang angenommen wird.

## Hausbrandkürzungen

BONN. Das Bundeswirtschaftsministerium kündigt eine „drastische Kürzung“ der Hausbrandversorgung in der zweiten Februarhälfte und im März an. Grund: In der gesamten Kohlenförderung verzeichne die Bundesrepublik ein Defizit von rund 750 000 Tonnen.

Nach dem neuen Kohlenversorgungsplan des Bundeswirtschaftsministeriums werden für die Zeit vom 16. Februar bis zum 31. März nur 9 563 000 Tonnen Kohle verfügbar sein, für den Monat März allein nur 6 635 000 Tonnen. Im Oktober allein wurden demgegenüber 7 732 000 Tonnen verbraucht. Die größten Schwierigkeiten liegen bei der Versorgung mit Steinkohle. Das Wirtschaftsministerium habe daher für die gesamte Industrie die Richtlinien für die kommenden sechs Wochen schematisch auf 65 Prozent des Oktoberverbrauchs festsetzen müssen und nur eine geringe Notreserve für die gesamte Industrie schaffen können.

Außerdem bereitet das Bundeswirtschaftsministerium gegenwärtig eine Verordnung vor, die eine straffere Lenkung des Kohlenverbrauchs im neuen, am 1. April beginnenden Kohlewirtschaftsjahr ermöglichen soll. Rechtsgrundlage der Verordnung wird das Wirtschaftsförderungsgesetz sein. Der Bundesverband der Deutschen Industrie hat in einem Telegramm an Vizekanzler Blücher und Bundeswirtschaftsminister Erhard die Herabsetzung der Kohlenexportauflage gefordert.

## DM-Wechselkurse

Die zu jedem Wochenende erscheinende Tabelle weist die Umrechnungsverhältnisse von 100 DM zu den wichtigsten fremden Währungen aus, und zwar nach den Kursen im Züricher Freihandel.

	15. 2.	14. 2.
Schweiz Franken	76,50	71,-
USA-Dollar	17,70	17,34
Engl. Pfund	7,15	7,28
Frank. Franken	6954,-	7000,-
Belg. Franken	323,81	331,07
Holl. Gulden	76,89	77,18
Span. Peseten	368,85	368,58
Port. Eskudoa	313,42	316,77
Schwed. Kronen	110,35	117,11
Argent. Pesos	302,57	308,-
Bras. Milreos	—	—
Osterr. Schilling	368,77	372,48
Ital. Lire	1379,-	1379,-
Tsch. Kr. Kronen	755,-	774,-

ROTTENBURG. Bischof Dr. Carl Josef Leiprecht hat Politiker und Parlamentarier des Landes Württemberg-Hohenzollern für den 17. und 18. Februar zu einer Aussprache mit führenden Persönlichkeiten der katholischen Aktion seines Bistums in das Heim der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim eingeladen. U. a. sollen die Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Christen auf politischem Gebiet erörtert werden.

STUTTGART. Die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg hat als erste eine Dozentur für kirchliche Sozialarbeit, insbesondere Diakonie, eingerichtet und den stellvertretenden Leiter des Hilfswerks der EKD, Pfarrer Dr. theol. Herbert Krimm, für das Sommersemester zu einer Vorlesung über „Das Flüchtlingsproblem als Aufgabe der Predigt, Seelsorge und Diakonie“ verpflichtet.

FRANKFURT. Kirchenpräsident D. Niemöller wird, wie verlautet, auf seiner Rückreise von den USA in London Station machen und dort auf einer Massenversammlung am 23. Februar über das Thema „Kanonen für Deutschland“ einen Vortrag halten. Diese Veranstaltung wird unter dem Vorsitz des Abgeordneten der Arbeiterpartei Lord Stansgate stehen. Neben D. Niemöller wird auch der Arbeiterpartei E. Jones sprechen, der in den Nürnberger Prozessen und den Prozess gegen Generalfeldmarschall von Manstein als Kläger fungierte.

HANNOVER. Die Not der Junglehrer in fast allen Gebieten der Bundesrepublik wurde einsehend auf der Tagung der Landesreferenten der Evangelischen Kirche in Treves beraten. Die Referenten vertreten einmütig die Überzeugung, daß die soziale Lage besonders der Flüchtlingslehrer verbessert werden müsse. Die staatlichen Stellen sollten alle Anstrengungen machen, um die Finanznot der Junglehrer zu beheben. Kommunale und kirchliche Gemeinden sollten helfen, daß die Junglehrer die für ihre Ausbildung unbedingt notwendige Bücher zur Verfügung haben.

JERUSALEM. Die christlichen Juden in Palästina haben sich zu einer „Messianischen Vereinigung von Israel“ zusammengeschlossen, zu deren Vorsitzenden ein ehemaliger bulgarischer Rabbiner, Daniel Zion, gewählt wurde.

## Aus der christlichen Welt

### Sehet den Menschen!

Der Mensch hat es verstanden, gegen viele Leiden Linderung zu schaffen, wenn er auch gleichzeitig in der Erfindung neuer Leiden nicht müßig gewesen ist. Aber so mancher Kranke findet in Krankenhäusern und Heilstätten durch die erste und oft namenlose Arbeit von Wissenschaftlern und Ärzten neues Leben und Gesundheit oder Linderung.

Aber damit ist auch das Leiden unserer Augen weithin entzogen worden. Es liegt uns nicht, einen Leidenden in seinen Qualen zu sehen und die Verdrückung, ihm zu helfen, zu spüren. Wir gehen dem lieber aus dem Wege und atmen meist auf, wenn ein Kranker aus dem Hause gebracht wird.

Aber Leiden und Leben gehören eigentlich zusammen. Das wissen wir. Doch dieses Wissen wird uns zu schwer, als daß wir ihm standhalten möchten. Es zeigt uns zu deutlich daß wir alle einen Weg gehen müssen, den wir nicht gehen wollen, wenn er auch unvermeidbar ist. Wir möchten Menschen fern vom Leiden sein und vergessen, daß der Mensch zu leiden hat und selbst die Ursache seiner Leiden ist.

Jetzt stehen wir wieder in der Passionszeit, d. h. in einer Leidenszeit. Nicht in unserer eigenen, sondern in der Leidenszeit Gottes selbst, der in Jesus Christus wahrer Mensch und damit selbst „der Leidende“ geworden ist. Nicht erst das Kreuz, sondern der ganze Lebensweg des Jesus von Nazareth ist von der Krippe an Leiden, stellvertretendes Leiden. Er trug nicht sein, sondern fremdes Leiden, eben das, das sich der Mensch selbst geschaffen hat und immer wieder schafft bis hin zum Tode, den Paulus „Der Sünde Sold“ nennt.

Die Passionszeit, seine Leidenszeit, hat die tröstliche Botschaft, daß Gott uns mit unserem Leiden nicht allein läßt und es mit leidet, ja, daß Gott Leid um uns und für uns trägt. Hörten wir diese Botschaft, dann bräuchten wir dem eigenen wie dem fremden Leiden nicht mehr aus dem Wege zu gehen, weil alles Leiden in und durch Jesus Christus aufgehoben, bewahrt und weggenommen ist. In ihm ist Leiden, ursprünglich Schrecken, Strafe und Folge unserer Schuld, ein

Zeichen seiner Herrlichkeit, die er durch sein Leiden unsretuen und für uns erworben hat.

In seiner Nachfolge werden wir dem Leidenden nicht mehr als einem verzerrten Menschenbild begegnen, das zum Untergang bestimmt ist, sondern wir werden ihn erkennen als einen dergerufen ist, in der Tiefe und schrecklichen Wahrheit seines Menschseins erlöst zu werden durch den, der gelitten hat als der wahre Mensch. —ter.

### Glauben Sie an Gott?

#### Eine Volksbefragung gibt Antwort

„Sind wir ein christliches Volk?“ — lautet die Frage, die der „Rheinische Merkur“ in einem Aufsatz behandelt, der sich mit der Auswertung von zwei Volksbefragungsaktionen über den Umfang der Gläubigkeit in Westdeutschland in der Zeitschrift „Hochland“ befaßt. „Glauben Sie an Gott?“ war weniger präzise und deshalb auch weniger gut auswertbar.

82 Prozent der Befragten beantworteten die Wiesbadener Frage positiv, 16,8 Prozent mit „unentschieden“, der Rest mit „nein“. Die weitere Gefährde Allensbacher Frage wurde mit 78 Prozent Ja-Stimmen beantwortet, 75 Prozent der Ja-Stimmen kamen aus dem katholischen, 50 Prozent aus dem evangelischen Lager. Zu keinem der beiden Lager gehörten 8 Prozent Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren stimmten zu 58 Prozent mit Ja, während bei den Jahrgängen zwischen 50 und 65 über 85 Prozent Ja-Stimmen zu verzeichnen waren, und die mehr als 65jährigen mit 75 Prozent an der Spitze lazen.

Bei den Stadtbewohnern bekannten sich 58 Prozent zu Christus, bei den Landbewohnern 74 Prozent. Die Einkommensverhältnisse der Befragten spielten, was besonders bemerkenswert ist, bei den Ja-Stimmen keine Rolle. Bei den „freien intellektuellen Berufen“ fand sich der geringste Hunderteratz positiver Antworten und die größte Zahl verweigerter Auskünfte. Aufschlußreich nach Ländern stimmten mit Ja in Süd-Württemberg 95 Prozent, in Süd-Baden 87 Prozent, in



## Technisierung des bäuerlichen Kleinbetriebs

Justus-von-Liebig-Preis für badischen Landwirt

Neckarelz (Nordbaden). Der diesjährige Justus-von-Liebig-Preis, gestiftet von einer Hamburger Kaufmannsfamilie, wurde von der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Kiel dem Bauern Emil Alfeld in Neckarelz verliehen. Alfeld hat durch eine Reihe von technischen Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft die schwere körperliche Arbeit des Kleinbauern erheblich erleichtert. Der Preis wird am 23. Mai in Kiel überreicht.

Neckarelz hat keinen Verkehrsdirektor. Dieser Posten würde sich wohl auch nicht bezahlt machen, denn die 3000 Seelen zählende Ortschaft bei Mosbach, am Eingang des Odenwaldes, hat keine Sehenswürdigkeiten landschaftlicher oder kulturgeschichtlicher Art. Eine Industriegemeinde mit viel Arbeiterbevölkerung, an der Bahn- und Straßenabzweigung Heidelberg-Heilbronn und Heidelberg-Würzburg gelegen, mit starkem Durchgangsverkehr und einigen Vesperwirtschaften für die Fernfahrer. Kein Ausflugsziel für Touristen also, aber seit Jahren schon Wallfahrtsort für Landwirte. Hier ist nämlich Emil Alfeld zu Hause, der neue Justus-von-Liebig-Preisträger. Allein im letzten Jahr haben 133 Gruppen Berufsgenossen aus der ganzen Bundesrepublik und aus der Schweiz, Wissenschaftler, Maschinenkundler, Pädagogen, Ingenieure und Studenten den Alfeldschen Hof besucht und sich die technischen Einrichtungen vorführen lassen, die den Hof so anziehend machen.

Die Forderung nach „Technisierung der Landwirtschaft“ ist alt und beinahe schon zum Schlagwort geworden. Selbst der sehr konservativ eingestellte Bauer hat die Wichtigkeit einer Technisierung der Landwirtschaft begriffen. Aus finanziellen Gründen sah er sich aber außerstande, diese Technik seinem Kleinbetrieb — und gerade das haben wir ja in

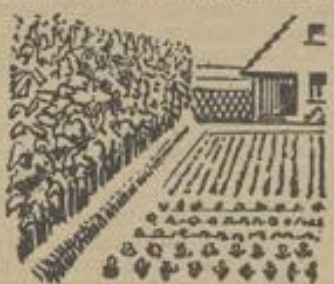
Süddeutschland — nutzbar zu machen. Die landläufige Meinung war daher, solche Einrichtungen würden sich nur für Großbetriebe ermöglichen lassen. Bauer Alfeld aus Neckarelz hat das Gegenteil bewiesen. In seinem nur 8 Hektar großen Betrieb mit 5 Köhen sind die meisten Arbeitsgänge im Hof mechanisiert. Ebenso ist es der größte Teil der Feldarbeit.

Das Düngeladen wird mittels eines Greifkrans automatisch besorgt, die Rübenschneld- und Häckselmaschine, der Schleifstein, die Obstmühle und andere Geräte sind „vollmotorisiert“. Der Heuaufzug entspringt eigen-

## Neue Frucht im neuen Jahr

Wir versuchen es dieses Jahr in unserem Garten einmal mit Topinambur

Einige Leser hatten uns um Auskunft über die Topinambur gebeten, die ähnlich der Dah-



Ein Streifen Topinambur bietet Schatten und Windschutz

lie eine Cousine der Kartoffel ist und sowohl mit ihrer Blattmasse als auch mit ihren frostharten Knollen besonders für den Kleintier-

halter ein lebendes Futterreservoir darstellt. Die Topinamburknollen geben aber auch ein gutes Gemüse für Zuckerkrankke.

Die Topinambur wächst auf allen, auf schweren wie auf leichten Böden, auch auf kultiviertem Moor, nur nicht auf ganz schweren und nassen Bodenarten. Hinreichende Boden-



feuchtigkeit ist der Schlüssel zu hohen Ernten, wobei jedoch stauende Nässe des Untergrundes mehr schadet als nützt. Auf flacher oder steiniger Ackerkrume bringt sie höhere Erträge als die meisten übrigen Pflanzen.

Die Topinambur kann Jahre, ja Jahrzehnte lang unbeschadet sich selbst folgen. Längere

## Die praktische Hausfrau

Schwarze Flecken an geschälten Kartoffeln sind überaus häufig und können einem empfindlichen Menschen, wenn sie recht stark auftreten, die Lust zum Essen nehmen. Gießt man ein wenig Essig in das Wasser, sobald die Kartoffeln zu kochen beginnen, verschwinden die schwarzen Flecke, ohne daß sich der Geschmack verändert.

Beider Verwendung konservierter Eier macht man zuweilen unliebsame Erfahrungen. Sie platzen leicht und kochen aus. Das Platzen ist eine Folge der Behandlung mit Konservierungsmitteln. Damit eingelegte Eier nicht platzen, soll man stets vor dem Kochen ein oder zwei feine Löcher mit einer Nadel in die Schale bohren. Die im Ei zwischen Schale und Haut befindliche Luft kann dadurch entweichen, sobald sie heiß wird, während sie andernfalls eben die Schale sprengt.

Hülsenfrüchte brennen nicht an, wenn man eine Untertasse mit der Hohlseite nach unten vor Ansetzen des Gerichts auf den Topfboden legt.

Nudelteig macht man lockerer und ergiebiger, indem man das Weiße der Eier zu Schnee schlägt. Um Milchreis wohlschmeckender zu machen, durchziehe man ihn kurz vor dem Anrichten mit dem Schnee von einigen Eiweiß.

Nutzung auf gleicher Fläche ist schon deshalb geraten, weil sie bei nur einjährigem Anbau für die folgende Frucht ein lästiges Unkraut darstellt. Da die zurückbleibenden, also bei der Ernte übersehenen Knollen und Wurzeln nicht erfrieren, treiben sie stets von neuem aus. Topinamburknollen halten Frost bis zu 30 Grad Celsius aus, ohne Schaden zu nehmen.

Ähnlich wie die Kartoffelbestellung und -pflege ist auch die der Topinambur. Sie kann im Frühjahr aber auch ab Herbst und über Winter gepflanzt werden. Wo es um hohe Knollenerträge geht, lockere man den Boden ebenso sorgfältig wie bei der Kartoffel. Es wäre weiter dafür zu sorgen, daß die jungen Topinamburtriebe nicht unter Unkraut leiden. Bei längerem Anbau auf derselben Fläche genügt es, die außerhalb der Reihen aufgewachsenen Knollen im zeitigen Frühjahr in vorhandene Beständelücken einzusetzen und überflüssige Jungstauden dabei zu entfernen.

Der aufrechte, starke Stengel wird je nach Boden und Düngung ein bis drei Meter hoch und bietet dem Kleintierhalter durch seinen Blättersegen, eine zusätzliche Grünfütterquelle. Da die Knollen über Winter in der Erde nicht erfrieren, lassen sie sich bei geeignetem Wetter oder bei übergestreutem Laub, Stalldünger usw. jederzeit dem Boden entnehmen. Hier sind sie auch am besten aufbewahrt, da man sie nicht länger als einen Monat lagern kann. Alle Tiere fressen die gereinigten und am besten roh verabreichten Knollen gern. Je nach Bedarf wird besonderer Wert auf Grünmasse oder Knollen gelegt.

## Der Februar im Kleintierhof

Soweit die winterliche Witterung noch anhält, bleibt es im Geflügelstall etwa bei den gleichen Pflegemaßnahmen wie bisher. Die Tiere müssen in ihrer Behausung vor jedem Zug geschützt bleiben, jedoch wird man für einen ständig fließenden Luftaustausch sorgen. Die Tränken werden regelmäßig, gegebenenfalls sogar stündlich mit warmem Wasser versorgt. Das Grünfutter wird in den meisten Fällen aus Grünkohl und halbierten Steck- oder Mohrrüben bestehen. Ist das Wetter an einigen Tagen bereits offen und warm, dann sollen die Tiere ein paar Stunden ins Freie. Bei anhaltend warmer Witterung kann man die Isolier- und Strohabdichtungen verringern, damit es im Stall nicht zu warm und feucht wird. Die Fallennester-Kontrolle muß jetzt besonders genau gehandhabt werden. Sie gibt die Sicherheit, daß nur Eier von Tieren mit guter Legeleistung zur Brut verwendet werden.

Im Entenstall kommt namentlich bei den Mastrasen das Brutgeschäft in Gang. Da die Enten sehr schlechte Brüter sind, kann diese Arbeit von den zwangsweise brütenden Puten übernommen werden, sofern nicht bereits zuverlässig sitzende Glucken vorhanden sind. Frühzeitig erbrütete Enten geben die gesuchten Jungtiere, die um die Osterzeit mit einem Gewicht von 4 Pfund auf den Markt kommen.

Vor zu früher Gänsebrut muß vor allem im kleinbäuerlichen Betrieb gewarnt werden. Nur selten gelingt die Jungtieraufzucht ohne ausreichendes Grünfutter. Falls sich unter dem Alttierbestand bereits einige Legetiere befinden, kann man die Eier 14 Tage (liegend) aufheben. Die ersten Tiere werden Ende Februar oder Anfang März gesetzt. Da Gänse hervorragende Mütter sind, darf man ihnen das Brüten unbedenklich überlassen. Nur bei der Großaufzucht wird man nicht ohne Kunstbrut auskommen.

Puten sind beliebte „Ersatzmütter“. Man kann sie bereits Ende Februar zum Brüten bringen. In solchen Fällen gibt man ihnen angewärmte Porzellaneier, setzt sie aber erst

dann auf die Bruteier, wenn sie freiwillig das Nest aufsuchen. In einem ruhigen, nicht zu kalten Raum werden sie unter einem Korb in den meisten Fällen willig brüten. Eigene Eier wird man ihnen noch nicht unterlegen, da die Aufzucht der Jungputen ausreichendes Grünfutter voraussetzt.

Auch die Tauben beginnen jetzt bei milder Witterung mit dem Brüten. Man legt ihnen Stroh und Reisig, das kurz geschnitten wurde, in den Schlag. Notfalls beschafft man den Paaren künstliche Nistgefäße. Jedes Paar braucht zwei Nester. Im Schlag darf der Sandbadekasten in den auch ein wenig Holzschabe gegeben wird, nicht fehlen.

Der Imker fürchtet den Februar als einen launischen Gesellen. Warme Tage werden von kalten und stürmischen abgelöst. Die Sonnenwärme veranlaßt die Bienen, sich zu regen, um die sogenannten Reinigungsflüge zu wagen. Plötzlich einsetzende Winde und tiefe Temperaturen können dann den Rückflug verhindern. Es empfiehlt sich deshalb, die Sonnenstrahlen durch vorgehängte Sätze vom Flugloch und den Beuten fernzuhalten.

Februarlämmer sind Sorgenlämmer sagt man; zu früh gedeckte Ziegen benötigen meist mehr Pflege, als durch den gewonnenen Milchtrag aufgewogen werden könnte. Für Muttertier und Lamm fehlt es an gutem, aufbauendem Futter. Da das Lamm den größten Teil der Milch für sich braucht bringen so zeitige Lammungen keinen Gewinn. Man wird sich jedenfalls bemühen, für die Muttertiere bestes Wiesenheu zu beschaffen. Kohlblätter in größerem Umfang zu verfüttern, empfiehlt sich nicht, da sie auf dem Weg über die Milch beim Lamm allerlei Verdauungsstörungen hervorrufen.

Im Kaninchenstall sind die ersten Frühwürfe gefallen. Sie gelten als die besten, nur müssen die säugenden Häsinnen mit der nötigen Sorgfalt gefüttert werden. Rote Rüben und Zuckerrunkeln sind hervorragende Milchspender, sie helfen, die an Grünfutter arme Zeit zum Vorteil des Nachwuchses zu überbrücken.

## Düngerstreuen leicht gemacht

Immer wieder kann man beobachten, wie zum Düngerstreuen Elmer, Waschwanne oder Kisten verwendet werden. Solche Gefäße sind unhandlich und erschweren die Arbeit. Viel besser ist eine Düngerstreuwanne, die sich der Körperform anpaßt und bequemeres Arbeiten ermöglicht. Wir haben heute sehr dauerhafte Streuwannen, die aus einem Stück gezogen sind und länger halten. Sie finden auch beim Säen gute Verwendung.

Zur Streuwanne gehört noch ein Tragegurt. Stricke usw. sind nicht geeignet, da sie ein-

gestreut eingehängt werden. Der beschriebene Tragegurt kann auch zum Auslegen der Saatkartoffeln aus Legewannen oder Drahtkörben wie Vorkelmkästen aus Draht Verwendung finden.

Zum Streuen verwendet man eine Streuschuppe. Bei kaltem Wetter, bei beschädigten Händen usw. ist das sehr angenehm, da man auch mit Handschuhen arbeiten kann. Mit diesen Hilfsmitteln wird das Düngerstreuen wesentlich erleichtert. Vor allem beim Streuen von Kopfdünger ist die Arbeit mit der Streuschuppe zu empfehlen, weil sie eine gleichmäßige Verteilung auf große Streubreite ermöglicht.



Düngerstreuwanne mit Tragegurt Westerland

schneiden. Schließlich müssen doch ganz beschwerliche Lasten über die Felder getragen werden. Darum ist auch nicht der einfache, sondern ein doppelter Tragegurt zu empfehlen. Dieser verteilt die Last auf beide Schultern und paßt sich jeder Bewegung an. Er kann auf jeden Körper eingestellt und für links- oder rechtshändiges, sowie beidhändiges

## Ein paar Blüßblank-Rezepte

Wie reinigt man Thermosflaschen? Man verwendet Thermosflaschen nicht nur für Getränke, sondern häufig auch für Suppen. Diese und die dickflüssigen Getränke verlangen besonders gründliche Reinigung der Flasche. Dies geschieht am besten dadurch, daß man heißes Salzwasser einfüllt und nach fünf Minuten wieder ausgießt. Man spült hierauf mehrmals warm nach. Daß man an kühlen Tagen nicht sofort das heiße Salzwasser in die Flasche füllen darf, versteht sich von selbst. Genau wie beim Einfüllen heißer Getränke muß man die Flasche erst langsam erwärmen.

Das Reinigen von Haarbürsten kostet reichlich Zeit und Mühe, wenn man

Seifenwasser verwendet. Viel rascher geht es, wenn man einen Teelöffel Borax und einen Eßlöffel Soda in 1/2 Liter warmem Wasser löst und die Bürsten darin schwenkt.

Teerflecke lösen sich leicht, wenn man sie mit Petroleum betupft. Sie werden dann durch Abreiben mit einem Lappen völlig entfernt.

Grünspan an Messing ist leicht zu entfernen. Man wäscht die betreffenden Gegenstände mit verdünntem Salmiak ab und putzt dann mit Kreide nach. Für etwa vorhandene Verzierungen, beispielsweise an den Messingkronen der Beleuchtungskörper, muß man natürlich eine recht weiche Bürste nehmen.

## Der Stand der Tierseuchen im Bundesgebiet

Von Dr. K. R. Störiko, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Wie immer nach einem Krieg haben auch nach dem Zusammenbruch von 1945 Seuchen und Krankheiten große Opfer unter den Tierbeständen gefordert. Wenn auch jetzt nach fünf Jahren die Seuchenlage und der Gesundheitszustand wieder günstiger geworden sind, so erfordert trotzdem die Seuchenabwehr und die Seuchenbekämpfung eine dauernde Bereitschaft aller an dem Kampf beteiligten Kreise.

Ende 1950 hatte bei den Pferden die Beschleuche ebenso wie die Räude einen Rückgang aufzuweisen, während die ansteckende Blutarmut und die Kopfkrankheit (Bornasche Krankheit) in einigen Gegenden eine geringe Zunahme zeigt. Die gefürchtete Rotzkrankheit, die auch während des Krieges nur in begrenztem Umfang auftrat, konnte restlos getilgt werden.

Bei den Rindern kam die Maul- und Klauenseuche im Sommer 1950 vollständig zum Erlöschen, nachdem der Seuchenzug von 1948/49 erhebliche Verluste gebracht hatte. Dieser Erfolg ist im besonderen auf den nach der Methode der Professoren Waldmann und Traub in den neuerrichteten Impfstoffgewinnungsanstalten hergestellten Impfstoff zurückzuführen. Seit dem Spätherbst ist die Seuche in Süddeutschland allerdings wieder im Gange. Da aber ausreichende Mengen von Impfstoff zur Verfügung stehen, kann erwartet werden, daß eine räumliche Begrenzung möglich ist.

Neben dem seuchenhaften Verkalben, der Trichomonadenseuche und anderen Deckinfektionen der Rinder, die nach wie vor nicht unerhebliche wirtschaftliche Schäden verursachen, ist die Tuberkulose die noch am stärksten verbreitete Rinderkrankheit. In den einzelnen Bundesländern sind Tuberkulosebekämpfungs-

verfahren angelaufen, die auf dem Wege über die Freimachung der am geringsten verseuchten Bestände, Gemeinden usw. nach und nach eine Tilgung der Tuberkulose erreicht werden soll und auch erreicht werden wird. Außergewöhnlich große Geldmittel sind erforderlich, um die Aufwendungen für die Ermittlung, Untersuchung, Entschädigung und für Prämien für tuberkulosefreie Milch zu bestreiten. Erstmals werden jetzt auch Marshallplanmittel hierfür zur Verfügung stehen. Räude der Rinder, Rauschbrand und der für den Menschen so gefährliche Milzbrand waren nur von geringerer Bedeutung.

Die Schafräude, deren Bekämpfung mit den neuesten chemischen Mitteln sich als sehr erfolgreich erwiesen hat, ist im weiteren Rückgang begriffen. Die häufigste seuchenhaft auftretende Krankheit unter den Schweinen ist immer noch der Schweinerotlauf. Wenn auch hierbei von der Schutzimpfung schon weitgehend Gebrauch gemacht wird, so steht außer Zweifel, daß die Erkrankungs- und vor allem die Verlustziffern durch die in ihrer Wirkung einzigartige Schutzimpfung noch erheblich gesenkt werden können.

Die Schweinepest hat eine bedenkliche Zunahme erfahren, nachdem sie zu Beginn des Jahres 1950 nur vereinzelt aufgetreten war. Strenge Bekämpfungsmaßnahmen durch Abschächtung der verseuchten und seuchenverdächtigen Bestände lassen aber auch hier einen baldigen Rückgang der Seuchenziffern erhoffen.

Das ansteckende Verferkeln ist bisher nur in einigen Ländern in begrenztem Umfang festgestellt worden. Durch die hierfür besonders erlassenen Bekämpfungsvorschriften wird es wohl gelingen, diese erstmalig in Deutschland aufgetretene Schweineseuche bald wieder zum Erliegen zu bringen.

Unter den Hausgeflügelbeständen hatte sich die Hühnerpest im Lauf der ersten Jahreshälfte 1950 stärker verbreitet; sie konnte aber durch energische Bekämpfungsmaßnahmen (Abschlachtung und Schutzimpfung) auf eine geringe Anzahl von verseuchten Gemeinden begrenzt werden. Während Geflügelcholera nur vereinzelt aufgetreten ist, hatten die Bienen-seuchen (Milbenseuche und Faulbrut) eine Zunahme erfahren.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß auch im Lauf des Jahres 1950 unsere Tierbestände immer wieder von der einen oder anderen Seuche bedroht waren. Dank rechtzeitiger und umfassender veterinärbehördlicher Maßnahmen ist es aber in keinem Falle zu einem bedrohlichen Ausmaß gekommen, so daß schwerwiegende Verluste vermieden werden konnten.



Ein Lied ... drei ... vier

Singen wir mal ein Lied. Ein zackiges Lied, versteht sich. Ton ... aus ... zwei - drei - vier: „Auf der Heide blüht ein kleines Blümlein (zwei, drei, vier) und das heißt ...“ - nein, es heißt nicht Erika. So weit sind wir noch nicht. Das come-back der deutschen marschfähigen Musikliteratur ist noch nicht ganz vollzogen. Aber hoffnungsvolle Ansätze dazu sind vorhanden. So wird das Rundfunkprogramm neuerdings und in behutsamer Weise (sozusagen in homöopathischen Dosen) durchflochten von Marschmusik. Vorderhand hält man sich an die marschfesten Rhythmen ausländischer Provenienz, beispielsweise an den „Florentiner Marsch“, an „Blaze away“ (im schlechtesten Deutsch: „Feuert los“) oder den „Marsch of the Ulans“. Das ist unverbindlich und vermeidet allzu peinliche Reminiszenzen.

Dieweil wir aber mitten in der „Reeducation“ (schlecht übersetzt: Rück-Umerziehung) stecken, werden auch hier die Entmilitarisierungsbremsen gelockert. Auf dem Schallplattenmarkt sind demzufolge bereits wieder deutsche Märsche erschienen. Wie uns eine Calwer Musikhandlung dazu berichtet, soll das Geschäft recht flott gehen. Nach der jahrelangen Ueberfütterung durch amerikanischen Hot genießt man beinahe die Taktfestigkeit etwa des „Badenweller Marsches“ - der allerdings in der Neuauflage ohne die Geräuschuntermalung durch brausende Heilrufe geliefert wird. Gerüchteleise verläutet, daß demnächst „Preußens Gloria“ herauskommen soll. Bis es soweit ist, kann man sich an den „Egerländer Marsch“ und sonst noch einige Wald- und Wiesenmärsche ohne militärische Vorbelastung halten.

Damit aber nicht wieder gewisse Leute aus diesen Tatsachen auf unseren „angeborenen Hang zum Militarismus“ schließen (und sich womöglich falsche Hoffnungen machen) wollen wir unserer Glosse allsogleich einen Vers hinzufügen, der um die Faschingszeit in anderen deutschen Gauen begeistert gesungen wurde und im Ausland ziemliches Aufsehen erregt hat. Er lautet:

„Wer will unter die Soldaten,  
Der muß haben die Gewähr  
Daß er vorher wird begnadigt  
Und nicht wieder hinterher!“

So, und nun wollen wir den „Badenweller“ - Ausgabe 1951 - aufliegen: Tatü, tatü, tata - und gehen Sie ruhig ein bißchen mehr auf Vordermann, ja! Auch wenn das zunächst nur geistig geschehen kann...

Der Februar gestern und heute

Die Sitte, dem Februar eine andere Länge zu geben als den übrigen Kalendermonaten, stammt noch aus einer Zeit, als der „Februar“, in den das große Reinigungs- und Sühnefest der alten Römer fiel, der 12. Monat des Jahres war. In der bürgerlichen Zeitrechnung herrschte damals ein heilloses Durcheinander und man benutzte daher, um das Kalenderjahr wieder mit dem Sonnenlauf in Einklang zu bringen, den letzten Monat des Jahres sozusagen als „Gummimonat“, den man je nach Bedarf in die Länge ziehen oder kürzen durfte.

Heute, nach inzwischen erfolgter Julianischer und Gregorianischer Kalenderreform, ist der Februar zum 2. Jahresmonat avanciert und hat auch wieder seine vorgeschriebene Länge erhalten. Nur nimmt er noch insofern eine Sonderstellung unter den Monaten ein, als er in einem bürgerlichen Gemeinjahr - wie heuer - nur 28 Tage lang sein darf und dafür in einem alle vier Jahre stattfindenden Schaltjahr, also 1952 wieder, einen Tag „angehängt“ bekommt.

Nach Einbruch der Dunkelheit sind die großen Wintersternbilder fast alle schon auf die dadurch besonders sternreich gewordene Westseite des Himmels gerückt. Nur das letzte unter den großen Winterbildern, der Große Hund als „Sternbild des Monats“, passiert mit seinem Hauptstern Sirius, dem prächigsten Strahler am Fixstern-Himmel der Heimat, zu Monatsanfang abends um

Arbeitskräfte gesucht

Bei der Arbeitsamtsnebenstelle Calw sind folgende offene Stellen gemeldet:

Männlich: 15 landwirtschaftl. Arbeiter; 1 Gärtner (zur Weiterausbildung oder zur Erlernung des Baumschulensbetriebes); 1 Glaser, 18 bis 25 Jahre; 1 Maurer (als Vorarbeiter); 2 Maurergesellen; 1 Gipser, 1 Maler; 1 Maler für Möbelfabrik; 1 Schmiedegeselle mit etwas Kenntnissen im Fahrzeugbau, 18 bis 22 Jahre; 1 Galvaniseur; 1 Elektroschweißer (erfahren); 1 Karosserieflächner; 5 Flächner für Autofabrik; 1 Automechaniker; 3 Möbelschreiner; 1 Handsetzer; 1 Linotypesetzer; 1 Schneider für ein Heim; 1 Küfer mit Führerschein Kl. II; 1 Industriebuchhalter bis 45 Jahre; 1 Reisender mit Führerschein Kl. III; 1 Laufbursche nach Calw, 15 bis 17 Jahre; 1 Hausdiener mit Führerschein Kl. III; 2 Holzdrechsler; 1 Herrenfriseur bis zu 25 Jahren; 10 Steinbrucharbeiter nach Darmst. 2; 2 Bauhilfsarbeiter. - Hotelgewerbe: Für die Saison 1951: 1 Küchenchefmitarbeiter; 1 Kellner bis 35 J.; 2 Jungköche, 3 Hotelbediener.

Weiblich: 1 Lebensmittelverkäuferin; 2 Stenotypistinnen für Behörde; 4 Stenotypistinnen für Fahrzeugbau; 3 Kontoristinnen; 2 Schneiderinnen; 1 Beköcherin; 1 Servierfräulein. - Hotelgewerbe: Für die Saison 1951: 5 Büfetfräulein; 5 Saaltöchter; 1 Ober-saaltöchter; 1 Kochlehrtochter, 20 bis 22 J.; 2 Herdmädchen mit Kochkenntnissen; 10 Zimmermädchen für Hotels; 1 Weißzeugnäherin; 2 Wäschemädchen. Näheres beim Arbeitsamt Calw zu erfahren!

Als Heimatblatt des Kreises hält Sie die „Calwer Zeitung“ über alles Wissenswerte im Heimatgebiet stets auf dem Laufenden

Bäuerliche Parzellierung in Zahlen

Die Zersplitterung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes im Kreis

Um die Zersplitterung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes festzustellen, ist bei der landwirtschaftlichen Betriebszählung 1949 auch gefragt worden, „aus wieviel räumlich voneinander getrennt liegenden Stücken die landwirtschaftliche Nutzfläche des Betriebes“ besteht. Das Ergebnis dieser Ermittlung liegt für Württemberg-Hohenzollern jetzt vor, wobei sich allerdings ergeben hat, daß die Stückzahl vielfach nur geschätzt wurde.

Sehr interessant ist dabei nun vor allem die Gliederung nach Kreisen. Es heben sich hier in unserem Lande drei Gebiete ganz deutlich voneinander ab. Sie zeigen aber auch gleichzeitig den starken Einfluß der Erbsitten und besonders der Siedlungsform auf die Grundstückszersplitterung. Das erste dieser Gebiete bilden vor allem die einschließlich Lindau vier südlichen Kreise Oberschwabens, die einerseits im Gebiet des Anerbenrechts, andererseits in dem der Weilersiedlung liegen. Hier ist daher der Besitz größtenteils arriondiert. Ueber drei Viertel der Betriebe bestehen aus nur einem bis fünf Teilstücken. Das zweite Gebiet umfaßt das nördliche Oberschwaben im allgemeinen bis zur Donau bzw. zum Albrand. Es ist zwar ebenfalls Anerbengebiet, aber es herrscht die Gewannsiedlung vor. Hier ist die Zahl der Teilstücke schon ganz wesentlich höher, besonders in den beiden Kreisen Ebingen und Saulgau, die in dieser Hinsicht bereits einen Übergang zum dritten Gebiet bilden, welches das ganze übrige Württemberg-Hohenzollern umfaßt, und das wenigstens in der weit überwiegenden Masse Realteilungsgebiet ist. Hier ist die Zersplitterung weitaus am größten; ein Viertel bis ein Fünftel der Betriebe besteht aus 21 bis 30, weitere sieben bis acht Prozent aus 31 bis 40, verschiedene aus sogar über 50 Teilstücken!

Was die beiden Schwarzwaldkreise Calw und noch mehr Freudenstadt im besonderen betrifft, so ist hier die Zersplitterung lange nicht so groß wie im übrigen Realteilungsgebiet. Sie ähneln in dieser Beziehung viel mehr dem obengenannten zweiten Gebiet. Dies erklärt sich aus der hier viel-

fach vorkommenden, durch die Naturverhältnisse bedingten Weiler- und Waldhufensiedlung. Daher bestehen von den insgesamt 9005 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben des Kreises Calw mit irgendeiner landwirtschaftlichen Nutzfläche doch auch heute noch weit aus der meisten, 3623 oder 37,8 (Landesdurchschnitt dagegen nur 33,5) Prozent, bald zwei Fünftel, aus nur einem bis fünf Teilstücken, sowie weitere 2428 = 25,3 (23,1) Prozent, ein starkes Viertel, wenigstens aus nur sechs bis zehn. Andererseits setzen sich aber doch auch 2259 Betriebe oder 23,5 (26,7) Prozent, ein schwaches Viertel, aus elf bis 20 Teilstücken zusammen. Noch größer ist die Zersplitterung bei 885 Betrieben = 9,2 (11,9) Prozent, einem knappen Zehntel, mit 21 bis 30 Teilstücken, 278 oder 2,9 (3,4) Prozent mit 31 bis 40, 91 = 0,9 (1,0) Prozent mit 41 bis 50 und schließlich 41 oder 0,4 (0,4) Prozent mit sogar über 50. Der Anteil der Betriebe mit elf bis 50 Teilstücken liegt demnach durchweg mehr oder weniger stark unter dem Landesdurchschnitt, nur bei denen über 50 erreicht er diesen. Insgesamt bestehen bei uns doch jetzt erst 36,9 (43,4) Prozent aller Betriebe aus über zehn Teilstücken, dabei nur 4,2 (4,8) Prozent aus über 30.

Diese Zersplitterung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes bedeutet nicht nur eine ungeheure Erschwerung der Bewirtschaftung, sondern stellt auch die Rentabilität eines erheblichen Teils dieser Betriebe in Frage und macht sie, besonders im Zeichen der fortschreitenden Liberalisierung unserer ganzen Wirtschaft, dem Ausland gegenüber auch immer mehr konkurrenzunfähig.

Hinsichtlich der Gliederung nach Betriebsgrößenklassen andererseits ist allgemein festgestellt worden, daß die Zersplitterung von den Großbetrieben zu den Kleinbäuerlichen ziemlich gleichmäßig immer mehr zunimmt. Daß dagegen die Parzellenbetriebe unter 2 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche wieder meist nur aus wenigen Teilstücken bestehen, ist bei deren kleiner Fläche ohne weiteres verständlich.

Aus dem Calwer Gerichtssaal

35 Stundenkilometer — und doch zu schnell?

Diese Frage konnte auch Karl, der mit seinem Fuhrwerk von Calmbach nach Oberreichenbach gefahren war, nicht beantworten. Als er weggefahren sei, sei es noch befestigt gewesen, und zwar an der Langwied (Rundholz, das Vorder- und Hintergestell eines Leiterwagens verbindet). Doch gehörte das Rücklicht gar nicht dort hin, sondern auf die linke Wagenseite. Zum zweiten hatte es ein überholender Motorradfahrer gar nicht gesehen. Und ein weiterer Motorradfahrer hatte in dem dichten Schneetreiben nicht einmal den Wagen bemerkt, da das Rücklicht fehlte und er die vorne ziemlich schwach brennende weiße Lampe kaum sehen konnte. Mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 35 km/h fuhr er auf das Fuhrwerk auf, brach sich einen Arm und das Nasenbein und mußte ins Krankenhaus transportiert werden. Das Motorrad wurde natürlich ebenfalls demoliert.

Karl wurde zu einer Geldstrafe von 60 DM verurteilt. Aber auch der Motorradfahrer kam nicht ungerupft davon. Nach Ansicht des Gerichts war die Geschwindigkeit dem Wetter entsprechend zu groß. Wäre er vielleicht mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 20 km/h auf der Hauptstraße dahingeschlichen, so hätte nach Ansicht des Gerichts der Unfall vielleicht vermieden werden können. (Es fragt sich bloß, ob einem Motorradfahrer auf einer Hauptstraße ein solches Schnecken tempo zu-

gemutet werden kann. Auch bei Schneetreiben!)

Keine Verbotstafel und doch Parkverbot

Jeder Calwer kennt den untersten Teil der Stuttgarter Straße bei der Bahnunterführung. Die Straße ist gerade dort, beim Gasthaus zur „Linde“, sehr übersichtlich, weswegen auch ein Gefahrenschild angebracht ist. Und ausgerechnet dort stellte ein auswärtiger Zigarrenfabrikant seinen Wagen für einige Minuten ab, obwohl er auf der andern Seite neben dem Gasthaus noch bequemer Platz gehabt hätte. Ein die Straße herabfahrender Fernfahrer konnte über solchen Unverstand nur den Kopf schütteln. Auch der zufällig hinzugekommene Polizeibeamte schüttelte den Kopf, suchte nach dem Besitzer des Wagens und fand ihn bei einem Glas Bier in der „Linde“. Ohne Widerrede nahm der Fabrikant denn auch seinen Wagen weg, empfahl sich und bekam nach einiger Zeit eine Strafverfügung über 4 DM nachgeschickt. Gegen diese erhob er Einspruch mit der Begründung, daß an dieser Stelle gar kein Parkverbot sei. Doch das Gefahrenschild genügte nach Ansicht des Gerichtes. Da sich außerdem jeder Kraftfahrer so zu verhalten hat, mußte der Fabrikant bestraft werden. Aus den 4 DM wurden 5 DM.

Zwischadurch amò wieder:

Mr schwätzet drvo

Jawoll, i leb no! I ben zwòr derweil no poschierter, no dicker ond ganz gwib net jenger wies, abbr sucht göht mr's guat. Dees hängt ibrichens au dò drmit z'semme, daß e seit längerer Zeit nemme fir d' Zeitung schreib. Seitdeam ärgre me viel wenicher ond au 's Essa schlägt besser bei mr a.

Abbr mr wellt os net mit dr Vorred uffhalta. Wischet 'ich also, liebe Mitbirger, die Tränen der Rihrong und der Widerschensfreide (weil e zwischadurch widr amò drvo schwätz) uss dr Fissach, schneuzet 'ich d' Riackkolba ond steckat d' Sacktaehla widr ei. Abbr haltet se praht — 's göht nemlich om grondsätzliche Fröga!

Bis zu mir ruff en mein Flecka (amdlich: Wohnsitz), sechs Täg henter Pfuelfeif, 'ich seller Calwer Sturm om dees „Raschputihn“-Plakätle dronga Bedauerlicherweiss haun e me net durch ogahändige Inaugenscheinnahme vo se'ra osittliche Wirkong überzeiga kenna, abbr i nemm a, daß 's a kolossal o'moralische Demonschratio' gwea isch, nõchedeem sich der Calwer Gmoandersòt, akadehmisch vorgebildete Leit ond a'geseahene Birger ablehnend ond entrischtet driber ausglau henn. Ond 's Calwer Blättle hätt sicher au net vo „lasziven Darstellongon“ geschwätzt, wenn 's net so gwea wär. (Älderengs ben i net so gebildet wie dr Herr Redaktehr ond hau deswegea airscht us'm „Duden“ — Seite 318 — entneahma miassa, daß „lasziv“ soviel wie „schlüpfrig“ bedeiitet).

Aha, dò henn mr's also! Schlipfrig! 's hot jò ders au gar net sei kennal I be zwòr en dr Literatur net so ganz durch ond en dr Geschichte haun au bloß „genigend“ gheht, abbr soviel woß e doch, daß seller Raschputihn 's en Petersburg ganz wisacht mit de Weiber trieba hot ond drweil hót sich sei oages Weib drhoam d' Auga rausgehult ond net gwist, wie se 's Säckle alooa ontbreiba soll. Mei Ahna hot dean hõrõiga Kerle älls als „Wüschling“ bezoachnet ond mei Sam'el

(dear en sotte Sacha uffällig guat bewandert isch) schwätzt emmer per „Luschtmolch“ von'm.

Liabe Mitbirger, en deara Sach göht's also om die Morahl (groß gschriebe ond dick onderstricha) Ond om d' Sittlichkeit (no großer gschriebe ond no dicker onderstricha). Ond deshalb schwätz i drvo ond markier widr „Volkes Stimme“. Mei Moanong drzua abbr isch dia: Was brauchet mir o' a'schtändliche Filmplakait mit halbnackete Weibsbilder druff — wo mr doch an jedem bessera Zeitschriftständle viel saftichere Fotografia vo dr nackta Kultur kriaga ka? Was brauchet mir franzesische Film über dr Raschputihn ond seine Weibergschlichta — wo doch de Manna bei sotte Sache schau lang nemme so arg 's Wasser em Maul z'semmalauft, weil se bei ihre Wehrmachts-Auslandereisa no ganz andre Sache an Natura henn seha kenna (sofern se Appehlt drnoch gheht henn). Was brauchet mir airscht no Plakätle zur Uffreizong vo halbgwachsene Buarscht — wo dia doch en jedra zeitgemässa Illuschtrierta fir dreißig oder vierzig Pfennich an weiblichem Floasch grad gnuag ond en jedra Stellung, uß jedra Perschpektive ond en jedra Lag z' Gsicht kriaget. Dò drenn isch also oder Bedarf (ond no meih wie dees) schau seit längerer Zeit vollkomma uss dr Eigaproduktio' deckt! Dò brauchet 's wahrhaftich koane Plakätle meih. Weage deane kriaget neamerd meih Glotzauge ond verrenkt sich dr Kragal!

En deam Z'semmahang fällt mr grad en Spruch vo osrem Boomwart ei. Dear moant älls: Beim A'kratza vo de Beem muß mr ont a'm Stamm a'fanga. Dui Boomwartsregel mecht au en deam Fall empfeahla. Denn sell Raschputihn-Plakätle isch doch bloß a wunzigs kloas Zweigle ama viel graissera ond lippich wachsenda Boom. Ond dear ischt stablil gnuag, daß 'r net vom A'bloss ond A'huaschta ompuuzelt!

Euer Båbele

Im Spiegel von Calw

Wir gratulieren!

In der kommenden Woche dürfen wir folgenden betagten Calwer Einwohnern zum Geburtstag gratulieren: Am Dienstag feiert Wilhelm Schiele, Lederstr. 33, sein 76. Wiegenfest, am Mittwoch werden Mathilde Schmeißer, Hermann-Hesse-Platz 6, und Karl Jetter, Zwinger 13, 80 bzw. 78 Jahre alt, am Donnerstag vollendet Maria Dufler, Lederstraße 4, das 84 Lebensjahr, am Samstag begehen Karl Stüber, Biergasse 9, und Maria Großmann, Welzbergweg 30, den 81. bzw. 79. Geburtstag und am Sonntag, 24. Februar, wird Marie Bertsch (Altburg) 75 Jahre alt. Wir gratulieren allen Altersjubilaren und wünschen einen gesegneten Lebensabend!

„Schwarzwaldmädel“ im neuen Volkstheater

Auf unseren beiden Sonderseiten zur Eröffnung des neuen Volkstheaters Calw berichteten wir bereits über den Film „Schwarzwaldmädel“, der als Premierenspektakel die Serie der Vorstellungen einleiten sollte. Wegen des Landesbußtages mußte bekanntlich das Vorführprogramm geändert werden, doch gelangt das „Schwarzwaldmädel“ nun über das jetzige Wochenende zur Aufführung. Es stellt den ersten deutschen Farbfilm der Nachkriegsproduktion dar und entstand nach dem bekannten Vorwurf der gleichnamigen Operette von Neidhardt und Jessel. Die Handlung wurde von Drehbuchautor Bobby E. Lütjge modernisiert und thematisch erweitert. In St. Peter (Südschwarzwald), in Baden-Baden und Garmisch-Partenkirchen wurden die Aufnahmen gedreht. Unter der Regie von Hans Deppe spielen Sonja Ziemann (die diese Woche übrigens heiratete), Rudolf Prack, Paul Hörbiger, Gretl Schörg, Walter Müller, Lucie Englisch, Fritz Kampers, Hans Richter, Ernst Waldow und andere. In der großen Eisrevue dominiert Lydia Veicht mit ihrem Ebballett. Die musikalische Bearbeitung und Modernisierung nahm Frank Fox vor. — Der Film läuft bis einschließlich Dienstag.

Jahreshauptversammlung des Tennisclubs

Der Tennisclub „Blau-Weiß“ von 1946, der nach der Auflösung des Sportvereins von 1946 selbständig geworden ist, hält heute abend um 20 Uhr im Gasthof zum „Hirsch“ in Calw seine Jahreshauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen neben dem Rechenschafts- und Jahresbericht u. a. die Neuwahlen des Vorstands und des Ausschusses.

Meisterwerke alter Kammermusik

Der Stuttgarter Musikkreis mit Hans Ulrich Niggemann (Quer- und Blockflöte), Grete Niggemann (Viola da Gamba), Hermann Werdermann (Cembalo) und der Altistin Eva Draeger bringt am kommenden Dienstag um 20.15 Uhr im Georgendium Meisterwerke alter Kammermusik zu Gehör. Auf dem Programm stehen Kompositionen von Händel, Rameau, Daquin und Leclair. Karten im Vorverkauf bei der Buchhandlung Häußler und an der Abendkasse.

Nochmals: Lothar Durr

In unserem Bericht vom vergangenen Montag über den Fechtsieg von Lothar Durr bei den Hochschulmeisterschaften der Universität Tübingen vergaßen wir zu erwähnen, daß der junge Calwer im Säbelfechten als erster Sieger hervorging. Wir tragen dies heute nach und benutzen die Gelegenheit, den beiden Hochschulmeistern Lothar Durr und Hermann Dill für die morgen stattfindenden Bundeshochschulmeisterschaften in Düsseldorf nochmals den besten Erfolg zu wünschen.

Dienstnachrichten

Im Staatsanzeiger Nr. 2 werden folgende Personalveränderungen aus unserem Kreis bekanntgegeben: Versetzt wurde Justizinspektor Karl Sauer beim Amtsgericht Nagold an das Amtsgericht Balingen; ernannt: Oberstraßenwart Johannes Weik beim Straßen- und Wasserbauamt Calw zum Betriebsassistenten, die außerplanmäßigen Revierförster Karl König und Hans Lutz beim Forstamt Wildbad zu planmäßigen Revierförstern beim Forstamt Wildbad.

Konfirmanden der Methodistenkirche

Calw: Elisabeth Arheidt, T. d. Pastors Hch. A.; Herbert Rentschler, S. d. Wtw. R. R. — Stammheim: Else Schumacher, T. d. Schreibermesters E. Sch.; Rosemarie Vollmer, T. d. Kaufm. Angest. A. V.; Georg Blaich, S. d. Bahnarbeiters G. B.; Georg Bühler, S. d. Fabrikarbeiters Chr. B.; Gerhard Kober, S. d. Zimmermanns P. K. — Oberkollbach: Lore Hölzle, T. d. Waldarbeiters M. H.; Irene Rothfelder, T. d. Wtw. M. R.; Eberhardt Keppler, S. d. Strickers F. K.; Herbert Stahl, S. d. Lageristen A. St. — Würzbach: Helmut Rittmann, S. d. Schuhmachermeisters G. R.

Das Standesamt Calw meldet

Geburten: Bruno Alfred, S. d. August Boschert, Schlosser, Gültlingen; Friedhelm Albert, S. d. Fritz Kugele, Landwirt, Unterlengenhardt; Ursula Luise, T. d. Fritz Goll, Kaufmann, Stammheim; Waltraud Anne, T. d. Jakob Roller, Landwirt, Oberhaugstett; Manfred, S. d. Otto Linder, Holzhauer, Schwarzenberg; Heinz Gerhard Friedrich, S. d. Alfred Ungemach, Calw, Badstr.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: Rüdinger, Rosa, geb. Raible, Hausfrau, Calw, Marktstr. 74 J.; Heim, Wilhelm, Rottenführer a. D., Oestelsheim, 61 J.; Schöninger, Karoline, geb. Burkhardt, Hausfrau, Grunbach, 59 J.



Kurzes Repetitorium für Forstlaien

Von Bundespräsident Th. Heuß

Mehrfach hat Bundespräsident Heuß seine Liebe zum Wald bekundet. In einem launigen Gedicht „Kurzes Repetitorium für Forstlaien“, das er der „Schutzgemeinschaft deutscher Wald“ zur Verfügung stellte, hat er seine forstliche Auffassung niedergelegt.

Der Kahlschlag scheint nur rationell im ökonomischen Gefühl! Verschwägerter der Monokultur dient er dem Umschlag und dem Handel... jedoch der Haushalt der Natur, er wehrt sich. — Antwort ist der Wandel aus dichter Fülle in dünne Zelle der Kiefernsteppenlangeweile.

Willst Sinn und Herz Du Dir erfrischen, so mußt Du die Bestände mischen, die Mischung schafft dann auch die Dauer, sie schlägt, läßt Du Dir Zeit, zu Buch — die Arbeit ist zunächst wohl sauer, doch merke dies: im Vollbruch, (ob Eberswalde warnt und unkt), hast Du den sicheren Ausgangspunkt.

Ob Ahorn, Buche, Birke, Kiefer, ob schlank der Anfang, ob ein schlechter Hang zur Romantik — dies ist klar: Der Krumme muß dem Graden weichen! Es warten zwischen enger Schar, stolz, ringbemaht die Zukunftseichen, und in Etagen lehrt der Baum die Theorie vom „Lebensraum“.

Oh Menschlein, wann erkennst Du wohl den Dauermischwald als Symbol! Auch Deiner Seel, ob alt, ob jung — daß sie zum wahren Ziel beflügelt, bedarf auch sie der Läuterung, und war sie erst noch recht geigelt, entfaltet sie sich frei und froh im Geist von Hohenlubbichow.

Enztaiforchen stark begehrt

Calmbach. Zur Versteigerung von Wertholz hatte sich am Dienstag im Gasthaus zum „Anker“ in Calmbach ein großer Käuferkreis eingefunden, der dadurch am besten gekennzeichnet ist, wenn man sagt, daß es dieses Jahr nicht nur die alten Spezialfirmen waren, die bei der Versteigerung der Lose zum Zuge kamen, sondern auch die Sägeindustrie. Selbst Käufer aus dem Rheinland waren erschienen.

Durch die staatlichen Forstämter Calmbach, Enzklösterle, Langenbrand, Hofstett, Simmersfeld und Wildbad sowie aus den Waldungen der Stadtgemeinde Wildbad und der Gemeinde Calmbach gelangten insgesamt etwa 2300 Festmeter Werthorchen zur Versteigerung, außerdem waren etwa 1900 Festmeter Richtpreishorchen zum Verkauf angeboten. Das Richtpreisholz war dabei preisgebunden mit höchstens 130% der Maßzahlen, d. h. lediglich die Werthorchen wurden versteigert. Der Käufer von Wertholz hatte dann für das neben dem Wertholz im gleichen Los liegende preisgebundene, sogenannte Richtpreisholz das Vorkaufrecht.

Die Versteigerung des Wertholzes brachte gegenüber dem vergangenen Jahr Erlöse, die höher lagen, als erwartet wurde. Während beim letztjährigen Verkauf der Durchschnittserlös für Wertholz etwa bei 300 Prozent der Maßzahlen lag, betrug er dieses Jahr etwa 500 Prozent. Die Erhöhung ist u. a. darauf zurückzuführen, daß zur Zeit ein ausgesprochener Mangel an Forchenholz besteht, nachdem unsere Ostgebiete als Hauptlieferanten verloren gingen und ein Import von Forchenrundholz nicht mehr erfolgt (früher wurde die qualitativ hochstehende polnische Forche in erheblichen Mengen eingeführt). Die Enztaiforche ist nun mit eine der besten Forchen des Bundesgebietes und für besondere Verwendungszwecke sehr geeignet, so daß es nicht erstaunlich ist, daß die Nachfrage nach dieser hochqualifizierten Ware immer größer wird.

„Schwäbischer Volkshumor“

Eine ergötzliche Sammlung von Necknamen aus unserem Gebiet

Unter dem Titel „Schwäbischer Volkshumor“ ist auf Weihnachten 1950 ein umfangreiches Buch, herausgegeben von der Württ. Landesstelle für Volkskunde, bei Kohlhammer in Stuttgart erschienen, das allen Freunden der Heimatkunde auf das dringendste empfohlen werden kann. Der Verfasser, Hugo Moser, hat offensichtlich eine ganze Lebensarbeit darauf verwendet, um, auf ältere Sammlungen aufbauend, dieses reiche Volksgut zu sammeln, zu gruppieren und auch für den Laien in gefälliger und lesbarer Form darzubieten. „Ortsnecknamen“ aus dem Schwabenland, mit „Oname“ bezeichnet, sind leider im Aussterben begriffen, wie so vieles ursprünglich aus dem Volk heraus geschaffene (z. B. das Volkslied). Schon Ludwig Uhland war ein eifriger Sammler von solchen Übernamen und der Dichter Ludwig Aurbacher hat das Wort gesprochen: „Gott verhöte, daß das Necken unter den deutschen Landesleuten abkomme, es wäre dies ein übles Anzeichen, daß auch die Liebe unter ihnen abhandengekommen sei“.

Als naheliegende Probe wollen wir aus Mosers ausgezeichnetem Buch die Neckereien und Scherze aus der Calwer Gegend anführen, um dem Leser den Mund nach noch mehr wäbrig zu machen. Zahlreiche dieser Scherznamen mögen heute schon in den Gemeinden selber verschwunden und vergessen sein; mindestens wird man zumeist den Ursprung nicht mehr kennen. Man kann sich manchen originellen Kaux vorstellen, der hinter dem Bierisch oder im Sinnieren dahinter solche Necknamen erdacht und verbreitet hat. Auf dem Wald sind die vor 50 Jahren noch wohlbekannt Namen schon fast ganz ausgestorben.

Um gleich mit der Stadt Calw anzufangen, so heißen die Calwer „Schnecke“ oder „Schnöke“. Wie sie zu dieser Ehre kommen,

Alles für den heimischen Obstbau

Eine Tagung der Baumwartvereinigung Calw/Nagold — Zwei Obstbau-Musterbetriebe

Nagold. Vorstand Rau, Ebershardt, konnte am vergangenen Samstag in der „Rose“ in Nagold eine stattliche Zahl von Mitgliedern, darunter vor allem viele aus der jüngeren Generation, begrüßen. In der fast siebenstündigen Tagung wurde die ganze Arbeit der Baumwarte sowie die intensive Förderung des einheimischen Obstbaus eingehend besprochen. Eingangs wurden die 24 jungen Baumwarte, die im Januar ihre Prüfung mit Erfolg bestanden haben, beglückwünscht und ermahnt, dem Beruf treu zu bleiben und dem Lockruf der Stadt nicht zu folgen. Kreisbaumwart Walz wurde der Dank für seine unablässige Schulungsarbeit ausgesprochen; ihm ist es an erster Stelle zu danken, daß die durch den Krieg entstandenen Lücken nun wieder aufgefüllt sind. Dann gedachte man des verstorbenen Kollegen Kusterer (Speßhardt).

Kreisbaumwart Walz berichtete als Geschäftsführer über die Tätigkeit der Baumwartvereinigung und erstattete den Kassenbericht. Erfreulich ist die Tatsache, daß der anlässlich der Tagung am 10. September 1950 in Nagold gefaßte Beschluß, einen Appell nach Bonn zum Schutz des einheimischen Obstes zu richten, von Erfolg begleitet war. Die Entschließung und Antwort wurde durch den Bundestagsabgeordneten Schuler (Calw) vermittelt. Zwar hat die Bundesregierung keine rechtliche Handhabe, den Handel zu zwingen, unser Obst zu bestimmten Terminen abzunehmen, aber durch eine gewisse Einschränkung der Einfuhr kann doch manches erreicht werden. Außerdem sind auch im Inland umfangreiche Maßnahmen in Vorbereitung, um die Qualität unseres Obstes zu verbessern und seine Lagerung und Verwertung zu sichern.

Wir haben in letzter Zeit ausführlich über die Aufgaben des einheimischen Obstbaus berichtet, ebenso über die im Zuge des Generalplans für den südwestdeutschen Obstbau geplante Bereitstellung von ERP-Mitteln, Sortenwahl und -beschränkung, Umpfropfung, Düngung, Schädlingsbekämpfung, Beseitigung

von Baumruinen, Schaffung großer Obstkeiler, Gründung von Obstverwertungsbetrieben usw. — all das muß planmäßig und konsequent durchgeführt werden, wenn ein durchschlagender Erfolg erzielt werden soll. In den Baumwarte steht den Obstbauern der sachverständige Helfer zur Verfügung. Aber notwendig ist überall der Zusammenschluß in Obstbauvereinen, denn nur auf diese Weise sind großzügige Maßnahmen ausführbar und nur durch den Zusammenschluß ist es den Obstzüchtern möglich, den notwendigen Einfluß bei den staatlichen Stellen zu erhalten und dort auf Dauer Gehör zu finden. So hat z. B. der Kreisrat 5000 DM zur Schädlingsbekämpfung für solche Gemeinden zur Verfügung gestellt, in denen ein Obstbauverein und ein Baumwart die Gewähr für die richtige Verwendung der Mittel bieten.

Man wird außerdem in Altbulach und in Rottfelden je einen Musterbetrieb anlegen, um zu zeigen, auf welche Weise der Generalplan in unserem Bezirk praktische Gestalt gewinnen soll. Ferner werden im Lauf des Jahres Lehrausflüge ausgeführt, um möglichst vielen Obstzüchtern derartige Musterbetriebe zur anschaulichen Unterrichtung nahe zu bringen.

In der Aussprache, von der ausgiebig Gebrauch gemacht wurde, fand die Notwendigkeit der Gründung von Obstbauvereinen allgemeine Zustimmung. Ehrenvorstand Schechinger (Sulz) wies darauf hin, daß andere Kreise in der Organisation und im Absatz um zum Teil um Jahre voraus seien. Vorstand Rau betonte die Wichtigkeit einer richtigen Düngung und Schädlingsbekämpfung. Baumwart Seeger (Ueberberg) forderte die jungen Baumwarte auf, ihre Arbeit einwandfrei auszuführen und auch das erforderliche Entgelt dafür zu verlangen. Kreisbaumwart Walz warnte vor dem Kauf von Jungbäumen unbekannter Herkunft (Einschleppung der San-José-Schildlaus) und überreichte dann zum Abschluß der inhaltreichen Tagung den jungen Kollegen die Prüfungszeugnisse.

Acht Stunden Schlaf sollte man schon haben

Kinder benötigen wesentlich mehr — Das Gehirn braucht feste Ruhepausen

Jeden Abend der gleiche Kampf: Die Kinder wollen nicht ins Bett. „Nur noch ein Viertelstündchen“, betteln sie und haben immer noch einen neuen Grund, weshalb sie gerade in diesem Augenblick auf keinen Fall schlafen gehen können. Sie sind „nicht müde“, und alle Bitten und Aufforderungen der Mutter helfen nicht, bis sie schließlich ganz energisch wird.

Und das muß sie werden. Daß Kinder rechtzeitig ins Bett gehören, ist auch heute noch ein Grundsatz, den die moderne Wissenschaft nicht umstößt. Kinder haben viel mehr Eindrücke zu verarbeiten als die Erwachsenen. Sie strengen ihr Gehirn wesentlich mehr an, es braucht also auch eine längere Ruhezeit, um am anderen Tag wieder „auf vollen Touren“ laufen zu können.

Ein einjähriges Kind braucht mindestens 16 Stunden Schlaf, Dreijährige rund 12 Stunden. Im Alter von 12 Jahren muß die Nachtruhe 11 Stunden und mit 16 Jahren mindestens noch 9 bis 10 Stunden betragen. Wird diese Zeit allzu häufig unterschritten, macht sich das in der Aufnahmefähigkeit und in der Gesundheit des Kindes eines Tages unangenehm bemerkbar.

Es ist also kein elterlicher Egoismus, wenn sie die Kinder früh ins Bett schicken, um endlich einmal Ruhe zu haben und für sich sein zu können.

Auch für die Erwachsenen ist ausreichender Schlaf wichtig. Dabei kommt es weniger auf die berühmte Stunde Schlaf vor Mitternacht an als darauf, daß man sein Lager immer zur gleichen Zeit aufsucht und

auch zu einer bestimmten Stunde aufsteht. Im Alter zwischen 30 und 50 Jahren sind acht Stunden Schlaf nicht zu viel. Ältere Menschen kommen oft schon mit fünf Stunden aus, ohne sich dadurch unausgeschlafen zu fühlen.

Muß wirklich einmal eine Nacht oder auch zwei „durchgearbeitet“ werden, dann ist es unsinnig zu glauben, daß man nun tagsüber schlafen müße, um die verlorene Ruhezeit zu ersetzen. Eine oder zwei Stunden mehr Schlaf in der dritten Nacht genügen vollauf, um das Versäumte nachzuholen.

Muskeln kann man auch einmal im Laufe des Tages entspannen und dadurch wieder „aufladen“ oder ihnen mit heißem Zuckerwasser wieder Kraft geben — das Gehirn aber ruht nicht, solange der Mensch nicht schläft. Uebermüdete Leute versprechen sich häufig, machen vieles falsch, sehen oft nicht mehr richtig; solche Anzeichen müssen unbedingt beachtet werden. Das Gehirn braucht seine festen Ruhepausen.

Zur Uebermüdung sollte man es gar nicht erst kommen lassen. Dann stellt sich der Schlaf nur ungerne ein. Ein Spaziergang vor dem Zubettgehen ist ein gutes Einschlafmittel. Kalte Füße und ein voller Magen sind Feinde unserer nächtlichen Ruhe. Lärm jedoch nicht, wenn man ihn gewohnt ist. Aber jedes ungewohnte, auch das leiseste Geräusch, kann uns wachrufen. Darum schläft man in fremden Betten oft so schlecht — das liegt nicht an dem Bett, sondern an den ungewohnten Geräuschen, die unsere Nerven ansprechen.

In Dachtel sei einmal eine Glocke gesprungen, und das habe geklungen, wie wenn ein Fuchs schreie. Daneben tragen die Dachtler auch noch den netten Namen „Stoalkrättele“ (= Steinkörble); sie mögen diesen selber deuten. Naheliegend ist für die Gächinger der Name „Hase“, da es dort im weiten Ackerfeld gewiß mehr Hasen gibt als sonstwo, wohl auch im Gegensatz zu den benachbarten Dachtlern, den „Füchs“. Sie heißen aber auch „Schäpple“ oder „Schuppel“, weil sie schlagfertig und stolz auf ihren Witz sein sollen (Schappel = Haube der Weiber). Daß auch die Kentsheimer den Namen „Eule“ tragen dürfen, mag sich aus dem alten Turm der Kirche als Eulennistplatz erklären. Die Liebenzeller wurden mit „Zellemer Schnecke“ geätzt; man sang ihnen nach: „Schnecke ist a Herrefresse, D' Stiel, die ka ko! Teufel fresse“. Neben Wildberg u. a. Orten haben sie auch die Ehre „Zellemer Kröpf“ benannt zu werden; der Spottvers dazu blieb auch nicht aus:

„Mel Schätzle, des isch sauber vom Füaßle bis zum Kopf, am Hals, do hats en Burre, den hoast ma bel os Kropf.“

Wie in zahllosen Schwänken, so wird auch vielen Dörfern unseres Schwabenlandes der Titel „Esel“ verliehen; in unserer Gegend sind es die Martinsmooser. Die Neubulacher haben mit den Zavelsteinern den Namen „Pfannenstiel“ gemeinsam, was nicht von einer Bratpfanne herkommt, sondern von der Schwanzweise. Das Volk hat aber auch für die „Bulcher“ einen Vers geprägt:

„Neubulach e schöne Stadt, Altbulach Bettelsack, Oberhaugstet Löffelstiel, Liebelberger fresset viel.“

Nennt man die Naislacher in Anbetracht ihrer schönen Schweinezucht „Koste“, so dürfen daneben die Würzbacher als „Säu“ auch nicht fehlen. Weiter nicht auffal-

Um den freien Nachmittag

Zum Problem des freien Nachmittags im Einzelhandel wird uns vom Einzelhandelsverband geschrieben:

Wiederholt ist seitens des Einzelhandels wie auch von Seiten der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft und des Deutschen Gewerkschaftsbundes das Problem des freien Nachmittags im Einzelhandel aufgegriffen und erörtert worden. Die Durchführung des freien Nachmittags im Handel hätte keinerlei Unterbrechung erfahren, wenn die gesetzlichen Vorschriften der Arbeitszeitordnung und der Ladenschlußzeitordnung ausreichend gewesen wären, um eine gesetzliche Regelung des freien Nachmittags generell in den Kreisen Reutlingen und Tübingen und damit im ganzen Land Württemberg-Hohenzollern durchzuführen. Da aber die Ladenschlußzeit-Verordnung lediglich hinsichtlich des freien Nachmittags eine Kann-Vorschrift enthält, mußte zwangsläufig im Zuge einer „freien Wirtschaft“ eine Durchbrechung des freien Nachmittags kommen.

Der Einzelhandel vertritt in seiner Mehrheit nach wie vor den Standpunkt, daß der freie Nachmittag oder überhaupt ein freier Halbtage wieder eingeführt werden muß. Entsprechende Vorschläge und Anträge bei den Länderregierungen und der Bundesregierung haben jedoch bis heute zu keinem Erfolg geführt. Eine bundeseinheitliche Regelung oder eine solche auf Länderebene ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Der Einzelhandel in den Kreisen Reutlingen und Tübingen, wie aber auch in anderen Kreisen hat nun selbst wieder mangels geeigneter gesetzlicher Vorschriften die Initiative ergriffen und den freien Mittwoch-Nachmittag in den Kreisen Reutlingen und Tübingen mit Beendigung des Winterschlusses, also erstmalig am 14. Februar, versuchsweise wieder eingeführt. Die Erfahrungen bei diesem Versuch werden dann darüber entscheiden, was zukünftig in Dingen des freien Nachmittags geschehen soll.

Kanalisation vor Schulhausneubau

Altensteig. Vergangenen Samstag wurde der Stadtverwaltung eine von einem Gremium der Bürgerschaft verfaßte Denkschrift überreicht. Es wird darin zum Ausdruck gebracht, daß ein großer Teil der Bürgerschaft den Schulhausneubau nicht für so vordringlich hält wie die Schaffung einer Kanalisation und Sammelkläranlage. Die Durchführung des Kanalisationsprojektes schließe jedoch die Erstellung des neuen Schulhauses nicht aus, da die Aufwendungen hierfür durch die finanzielle Beteiligung der Hausbesitzer sowie staatlicher Stellen nur noch einen geringen städtischen Zuschuß erforderlich machen und somit noch genügend Geld für das Schulprojekt übrig bleibe. Die Frage sollte also nicht lauten: „Schulhausneubau oder Sammelkläranlage“ sondern „Sammelkläranlage und Schulhausneubau“.

Baubeginn an der Straße Neusatz-Dobel

Dobel. Der Bau der neuen Straße zwischen Neusatz und Dobel wurde nun in Angriff genommen. Das Gelände wurde teils durch Tausch, teils im Kaufwege erworben. Als erster Teilabschnitt soll eine 400 m lange Strecke gebaut werden. Beldersseits einer 5 m breiten Fahrbahn werden 1,5 m breite Fußwege angelegt, die später, wenn sich der Verkehr stärker entwickeln sollte, zur Fahrbahn geschlagen werden. Auch Trümmersteine der bombenzerstörten Gaststätte „Sonne“ finden beim Straßenbau Verwendung. Man hofft, schon bis Ende Mai fertig zu werden und die neue Straße dem Verkehr übergeben zu können.

Arnbach. Die Beispielanlage für den Obstbau wird nun im Gewinn Wagrain angelegt. Mit den Arbeiten wird nächste Woche begonnen.

lend ist, daß die Neuweiler mit „Schnalgä“ ge neckt werden; aber man hat ihnen auch einen schönen Vers nachgesungen:

„Dort obe r' Nuweiler Do isch de nul Weilt, Do stiehet der jong Teufel em Alte sel Geld.“

(Auf welchen besonderen Vorfalle dieser Vers zurückgehen mag?)

Die Herkunftsbezeichnung der Neuhengstetter als „Wälache“ bedarf keiner weiteren Erklärung. Warum aber die Oberkollbacher als „Fleish“, d. h. wohl als besonders unruhige Leute bezeichnet werden, weiß man nicht. Den Oberreichenbachern, den „Schnöken“, hat der Volkssport einen netten Vers angehängt:

„D' Reichebacher Schnöke, hent so lange Höke, lange Höke hent se, wüeschte Lueder send se.“

„Krabbe“ gibt es viele im Land, besonders aber in unserer Gegend: Das sind die Rottenbacher (auch die Langenbrander, während die Bieselsberger „Rabe“ sind). Als einmal auswärtige Gäste zu einer Hochzeit nach Rottenbach kamen, fragte der Hochzeiter neugierig, was denn der Gast in seinem Korb habe Antwort: „Krabbe“. Als lustige Rache zogen sie den Gästen die Nägel aus den Rädern, so daß sie auf dem Heimweg in den Gräben fuhren.

Auch die Sonnenhardter waren schon „Schnalgä“. Noch mehr aber konnte man sie als „Meisen“ ärgern, wenn man ihnen einen Meisen Schlag an den Weg stellte oder ihnen „Zizigäg“ nachrief. Den Necknamen „Raupe“ teilen die Unterreichenbacher nicht nur mit den Tübinger „Gögen“, sondern noch mit einer großen Zahl von anderen Ortschaften Schwabens.

(Schluß folgt)



Delegiertentag des Westgaues

Gechingen. Der Gauvorstand des Westgaues im Schwäbischen Sängerbund tritt morgen um 14 Uhr im „Lamm“ zu einer Sitzung mit dem Festausschuß des „Liederkränzes“ Gechingen sowie den Dirigenten der Gauvereine und dem Gaudirigenten, Hauptlehrer Gommel (Althengstett) zusammen.

Bad Teinach berichtet

Bad Teinach. Mit dem Eintritt milderer Witterung hat sich auch die Bautätigkeit der Mineralbrunnen-AG. wieder belebt. So wird augenblicklich an der Aufstockung des Hauses hinter dem Badhotel gearbeitet, wo zwei Wohneinheiten für Werksangehörige entstehen sollen.

Brief aus Ostelsheim

Ostelsheim. Kürzlich hielt die hiesige Freiwillige Feuerwehr im Gasthaus zur „Rose“ ihre erste Generalversammlung seit der vor drei Jahren erfolgten Gründung ab. Dabei wurden auch etwa 20 Feuerwehrmänner für 25jährige und noch längere Zugehörigkeit zur Wehr durch Ueberreichung einer Urkunde geehrt.

Kreuz und quer durch den Kreis

Althengstett. Anlässlich des Volkstrauertages findet morgen nach dem Vormittagsgottesdienst auf dem Friedhof eine Gedenkfeier statt. Der Gesang- und Musikverein werden daran teilnehmen.

Oberhaugstett. Am kommenden Montag kann Altschuhmachermeister Johannes Walz, Oberhaugstett, Kr. Calw, Hauptstr. 44, seinen 88. Geburtstag feiern. Wir gratulieren dem Jubilar, der sich in seinem Bekanntenkreis besten Ansehens erfreut, und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem aber einen glücklichen, gesunden Lebensabend.

Wart. Letzte Woche vollendete Alt-Metzgermeister Leitz sein 84. Lebensjahr.

Nagold. Kreisbaumwart Walz und seine Ehefrau Martha, geb. Schuler, durften dieser Tage das Fest der Silbernen Hochzeit begehen.

Nagold. Vergangenen Dienstag fand hier eine Versammlung der Landräte aus den umgebenden Kreisen statt.

Rohrdorf. Der Nutzungsplan für den Gemeindewald sieht in diesem Jahr einen Gesamtschlag von 300 fm vor. Es sollen rund 58 000 Jungpflanzen gesetzt werden.

Rohrdorf. In einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen die Mitglieder der Spar- und Darlehenskasse den Kauf eines Grundstückes an der Hauptstraße zur Errichtung einer Lagerhalle für die Darlehenskasse und gleichzeitig zur Erstellung einer Milchsammelstelle.

Beihingen. Ein hiesiger Landwirt und Gasthausbesitzer verunglückte beim Düngfahren. Sein Schlepper und der beladene Anhänger kamen auf einer abschüssigen Wiese ins Gleiten. Die Fahrzeuge überschlugen sich mehrmals. Der Fahrer kam unter die Zugmaschine zu liegen. Erst nach längerer Zeit gelang es ihm, sich zu befreien. Stark blutend konnte er sich noch nach Hause begeben, wo er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Altensteig. Anfang dieser Woche durfte Frau Agathe Schuler, geb. Brenner, die zweitälteste Einwohnerin von Altensteig, ihren 90. Geburtstag feiern. Sie stammt aus Egenhausen und heiratete 1866 den Schuhmachermeister Johannes Schuler in Altensteig. Die

ser Ehe entsprossen 13 Kinder. Staatspräsident Dr. Müller hat der Altersjubilarein ein Glückwunschsreiben nebst Ehrengabe übersandt.

Sprollenhaus. Hier wurde der Musikverein Sprollenhaus gegründet, zu dessen Vorstand Gustav Günthner gewählt wurde.

Enzklosterle. Heute darf Christine Günthner, bekannt unter dem Namen „d' Wägnere“, ihren 83. Geburtstag feiern.

Gompelscheuer. Kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres verstarb letzte Woche der älteste Einwohner der Teilgemeinde Gompelscheuer, Erhard Wahr. In der gleichen Woche wurde die älteste Einwohnerin, Maria Napiotek, zu Grabe getragen, die als Ausgewiesene hier vor zwei Jahren eine neue Heimat gefunden hatte.

Neuenbürg. Ein Arnbacher Zimmermann stürzte am Montag bei Arbeiten an einem Neubau aus etwa fünf Meter Höhe vom Gerüst. Die erlittenen Verletzungen machten seine Aufnahme im Kreiskrankenhaus Neuenbürg notwendig. Ein neben ihm stehender Gehilfe wurde durch den Sturz ebenfalls mitgerissen, kam jedoch unbeschadet davon.

Schömburg. Die Witwe Eva-Maria Bühler, geb. Kappler, durfte dieser Tage ihr 80. Weigenfest begehen. Etliche Jahre vor dem ersten Weltkrieg gründete das Ehepaar Bühler in der Poststraße eine der ersten Pensionen in Schömburg, bis es 1928 das neue Kurheim „Haus Bergfrieden“ bezog.

Schömburg. In verhältnismäßig guter körperlicher Verfassung kann Johann Georg Keppler, früherer Gartenarbeiter im Waldsanatorium, seinen 81. Geburtstag feiern.

Engelsbrand. Der Rentner Jakob Klotz wurde dieser Tage 83 Jahre alt.

Engelsbrand. In der Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins wurde Hugo Seeger zum neuen Vorstand gewählt.

Ottenhausen. Der Männergesangsverein „Liederkranz“ feiert bekanntlich am 23. bis 25. Juni das Fest seines 100jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß findet morgen um 14.30 Uhr im Gasthaus zum „Adler“ ein Delegiertentag der Vereine statt, die an dieser Jubiläumfeier teilnehmen wollen.

erklärten sich die Mitglieder der Wehr einverstanden. Abschließend gedachte der langjährige Kommandant H. Schweizer des vor einem Jahr verstorbenen früheren Kompföhrers Karl Braun und ermahnte besonders die junge Mannschaft zur Treue im Feuerwehrdienst. Im nächsten Jahr kann die hiesige Feuerwehr das Fest des 80jährigen Bestehens feiern.

Das Rote Kreuz fordert

Weil der Stadt. Das Rote Kreuz, Kreisverein Leonberg, hielt im festlich geschmück-

ten Kellersaal seine diesjährige Hauptversammlung ab. In seiner Eigenschaft als Kreisvorsitzender des Roten Kreuzes stellte Landrat Jetter fest, es sei tief bedauerlich, daß die Arbeit des Roten Kreuzes von den Besatzungsmächten verkannt werde. Wenn es heute auch nicht mehr als eine verbrecherische Organisation verfeimt sei, so müsse doch festgestellt werden, daß die erwartete Rehabilitierung bisher nicht erfolgt sei. Das Rote Kreuz erwarte von den Siegermächten eine Erklärung, die ihm seine Ehre zurückgebe. Der Geist des Roten Kreuzes sei ein Geist der Kamerad-

Gottesdienst-Ordnung

Evang. Gottesdienste in Calw
Reminiscere, 18. Februar 1951, 9 Uhr Christenlehre (Söhne), 9 Uhr 1. Gottesdienst im Vereinshaus (Höltzel), 10 Uhr 2. Gottesdienst im Vereinshaus (Höltzel), 10 Uhr Gottesdienst im Krankenhaus (Geprägs), 11 Uhr Kindergottesdienst im Vereinshaus, 20 Uhr Konfirmanten-Elternabend im Vereinshaus — Mittwoch, 21. Februar 8.15 Uhr Schülertagesdienst im Vereinshaus, 9 Uhr Betstunde, 19.30 Uhr Bittgottesdienst für den Frieden (Vereinshaus), 20 Uhr Frauen- und Mütterabend, 20 Uhr Männerabend. — Donnerstag, 22. Februar 20 Uhr Bibelstunde — Freitag, 23. Dienstag, 27. Februar u. Donnerstag, 1. März, je 20 Uhr Bibelwoche für Frauen und Mädchen im Vereinshaus (Schw. Eilfriede Harder).

Methodistenkirche (Ev. Freikirche)

Sonntag, 18. Februar. Calw: 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr S'schule, 20 Uhr Jugendb. Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde (Arheidt). — Stammheim: 10 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Zeuner), Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde (Arheidt). — Oberkollbach: 10 Uhr Gottesdienst (Heck). Ab Montag, jeweils 20 Uhr, Evangelisation (Harsch).

schaft und Menschlichkeit, der nur ein Ziel kenne: Hilfe und Rettung. In keiner Organisation seien so viele Frauen und Männer bereit, ohne Dank und Lohn ihr Leben in den Dienst des Nächsten zu stellen.

Der Kreisbereitschaftsarzt Dr. Lauffer (Weil der Stadt) sagte, die deutsche Ärzteschaft wundere sich, daß kein Verantwortlicher aufstehe, um gegen das Säbelgerassel Stellung zu nehmen. Die durch den letzten Krieg bedingten vergangenen Hungerjahre mit ihren großen Ernährungsschäden seien noch keineswegs ausgeheilt. Der deutsche Volkskörper sei gesundheitlich noch ernstlich gefährdet. Das wichtigste Problem sei deshalb nicht die Remilitarisierung, sondern die Sicherung der Volksgesundheit.

Freudenstadt. Vergangenen Samstag beging die hiesige Ortskrankenkasse das Richtfest an ihrem neuen Gebäude, mit dessen Bau Mitte Oktober begonnen wurde.

Geschäftliches

Das I. Württembergische Haarbehandlungsinstitut Gg. Schneider & Sohn, Stuttgart, steht in diesem Februar 55 Jahre im Dienste der Gesundung und Pflege des Haarwuchses. Der Gründer und der Sohn des Gründers sind durch ihre Arbeit weit über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus bekanntgeworden.

CALWER ZEITUNG
Verlag Paul Adolph Calw, in der Schwäbischen Verlegergesellschaft m. b. H.
Chefredakteur:
Willy Hanna Hebesack und Dr. Ernst Müller
Redaktion und Geschäftsstelle: Calw, Lederstraße
Telefon 705

Stadt Calw

Verkauf von Flächenlosen

Am Samstag, den 24. Februar 1951, nachmittags 14.00 Uhr, werden im Saalbau Weiß

50 Reisiglose

verkauft, und zwar aus dem Stadtgarten Nr. 12-22
Stadtwald Distrikt I Abt. 2/3 Fuchsloch, Tülesbach: 1 Lose; Abt. 5 Weizberg Nr. 134; Abt. 7 Grüner Weg: 7 Lose. Distrikt II Abt. 3 Kuckucksfels Nr. 82-84; Abt. 4 Wurstrunnen Nr. 85-89. Distrikt III Abt. 1 Schießberg Nr. 92-94; Abt. 2 Frauenwäldle Nr. 95-108. Distrikt V Abt. 7/8 Eichhalde/Schaffot Nr. 113; Abt. 17 Rudersberg Nr. 131-133.

Zum Verkauf werden nur Einwohner von Calw und Alzenberg zugelassen. Erfolgte Vormerkmale wurden gestrichen. Calw, den 16. Februar 1951 Stadtpflege

Danksagung

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Dora Fuchs

Ist nach zwei Jahren ihrem Manne ohne Todeskampf nachgefolgt. Obwohl von der Kirche vergessen, hat Herr Pfarrer Schlipf aus Hirsau herrliche Worte für sie geteilt.

Die gelagte Reichen heißen den Armen in einer großen Bruderschaft und alle haben dasselbe Prinzip oder denselben Vater und geseinet ist der Mensch, der seines Bruders Not sieht und ihm hilft. Liebe verleiht der geringsten geistigen Idee Macht, Unsterblichkeit und Güte.

Die hinterbliebenen Töchter mit Angehörigen.

Zu den derzeit stattfindenden Nachmittags- und Abendkursen im Kleider- u. Wäschendrehen können noch einige Frauen und Mädchen angenommen werden. Anmeldung: Alzenberger Weg 5.



Wunderschönes Haar

Ist der Stolz jeder Frau, es erregt überall Bewunderung! Aber nur gesundes Haar ist schön, weder Dauerwellen noch ein hübscher Haarschnitt können ihm Gesundheit ersetzen. Diplona macht Ihr Haar wunderschön, locker, glänzend und seideweich! Waschen Sie Ihr Haar stets mit Diplona-Nährshampoo, pflegen Sie es mit Diplona-Haarextrakt und Diplona-Haar-Nährkur — jede Frau hat besser! Diplona ist in jedem guten Fachgeschäft vorrätig!

In CALW: Salon Odernatt, Bahnhofstraße. Salon Kohler, in ALTENSTEIG: Salon u. Parfümerie Otto Günther, in HERRENBERG: Salon Elzner, Tübingen Straße 11, in BORB: Stadtdrogerie W. Theurer, in BULZ: Heil-Drogerie Kurtschenkel, in ALPIRSBACH: Kloster-Drogerie Götz, in BAIERSBRONN: Drogerie Hinker, in DOHNSTETTEN: Parfümerie u. Salon Klumpp, in OBERNDORF: Parfümerie und Salon Rebbott, Kirchstraße, in FREUDENSTADT: Drogerie Kell, Promenadeplatz; Drogerie Uhrenbacher, Drogerie Zimber.

Sinds die Haare? Denk an Odermatt

Sinds die Füße? Denk an Frau Odermatt



Bei Haarausfall und allen anderen Haarerkrankungen kommen Sie zur mikroskopischen Haaruntersuchung. Herr Schneider persönlich hält Sprechstunden von 9-19 Uhr in CALW, Montag, 19. Februar, Hotel Waldhorn I. Württ. Haarbehandlungsinstitut Gg. Schneider & Sohn Stuttgart-W, Gymnasiumstr. 21. Filiale in Calw: Friseurgeschäft Odermatt — 55 Jahre erfolgreiche Haarbehandlung —

Kommunion oder Konfirmation

Ein rechtzeitiger Besuch bei Ruf hilft gut einzusparen und Geld sparen: Kommunion-Anzüge ab DM 48.30

Konfirmations-Anzüge blau u. weiß ab DM 65.50 Auch sinnvolle Geschenke von Wert kaufen Sie in reicher Auswahl bei



Junge

welcher Lust hat, das Schuhmacherhandwerk gründlich zu erlernen, kann sofort oder bis Frühjahr eintreten bei Wch. Claus, Maß- und Orthopädie-Schuhmachermeister, Ansbach.

Krautfahrer

Suche zuverlässigen zum sofortigen Eintritt Friedrich Bauer Kraftwagenexpedition, Calw

Omnibusfahrten

Donnerstag, den 22. Februar. Abfahrt 8 Uhr nach Stuttgart. Fahrpreis DM 4,- einschließlich Steuer. Samstag, den 14. April nach Zürich zum Fußball-Länderspiel und Fahrt an den Vierwaldstätter See. Anmeldungen erbeten an Georg Volz Autovermietung Hirsau, Telefon Calw 377

Mädchen

Suche ehrliches, fleißiges im Alter von 17-20 Jahren zur Mithilfe im Haushalt. Paul Müller, Bäckerei, Unersiebelsbach

Mädchen

Suche auf 1. März zur Mithilfe im Haushalt und beim Bedienen. Jakob Notter zum „Hirsch“ Magstadt, Tel. Renningen 234

Tüchtiger Fernfahrer

gesucht.

Lörcher & Söhne Transporte, Calw

Aus Hägeles Gärten

Blumen in alle Welt durch die Fleurop-Blumenspendenvermittlung Wir vermitteln Ihre Aufträge und beraten Sie gerne



Wo treffen sich die Leute vom Calwer Bezirk,

wenn sie nach Stuttgart kommen? In der Gaststätte zum „Oberamt Calw“ Inh. Paul Beck Stuttgart, Rosenstr. 33

Verkaufe 20 cm DKW-Motorrad

Baujahr 38, generalüberholt. Ansehen bei Hans Störner, Calw Tel. 674

Hochträgliche, gewöhnliche Kühe, Milchkühe

un 1 schöne Jungrinder stehen zum Verkauf bei

Max Wiehler, Viehhandlung Höfen/Enz, Ruf 41

HOTEL GERMANIA Bad Liebenzell Heute ab 20 Uhr TANZABEND Sonntag 16-18 Uhr KONZERT

Meiner verehrten Kundschaft die höfl. Mitteilung, daß mein Geschäft unter

Nr. 762

an das Fernsprechnetz Calw angeschlossen ist.

Käthe Schmitz

Korsettspezialgeschäft und Korsettschneiderei Calw, Bahnhofstr. 16

Es gibt wenige Geschäfte,

die ohne Anzeigenreklame gross geworden sind.

Habe ständig eine Auswahl von jungen weisseichen und Holsteiner



Pferden

Kauf- und Verkaufsgeschäft für Pferde. Jakob Notter zum „Hirsch“ Magstadt, Tel. Renningen 234 (vormals Herrenberg) Obiger kauft laufend Schlachtpferde.